

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (täglich) 1928

6. Jahrgang.

Dienstag, 15. Juni 1926.

Nr. 139.

Agrarzölle und Zwischenhandel.

„Zur Bekämpfung des Zwischenhandels müssen wir feste Zölle schaffen, denn die Weiszölle waren die Ursache der wüsten Spekulation und des Schleichhandels.“

Also sprach im Abgeordnetenhause ein landbändlerischer Zöllkämpfer und dieser Wunsch kam dem Zentralorgan seiner Partei so bedeutend vor, daß es ihn in auffallendstem Fettdruck der aufhorchenden Mittelwelt überlieferte. Nun wissen wir endlich, nach vielen dunklen Andeutungen und unklaren Worten, warum wir unter allen Umständen mit festen und ausgiebigen Agrarzöllen beglückt werden müssen. Sie sind eine unentbehrliche Waffe zur Bekämpfung des Zwischenhandels. Wer wollte nicht für diesen guten Zweck ein Opfer auf sich nehmen?

Doch im Ernste gesprochen: Es ist notwendig, den elenden Schwindel einmal gründlich beim Schopf zu packen, den sich die Zollwucherer gegenüber ihren Opfern erlauben, indem sie ihnen einreden wollen, die Agrarzölle hätten den Sinn, die Lebensmittel womöglich noch zu verbilligen. Was ist das offen zutage liegende Ziel ihrer Anstrengungen auf parlamentarischem und außerparlamentarischem Boden? Sie wollen den landwirtschaftlichen Ueberproduzenten, den Großproduzenten vor allem, höhere Einnahmen verschaffen! Sie wollen durch Zollmauern die Wirkungen der internationalen Konkurrenz abschwächen, wollen den einheimischen Marktlieferanten für ihre überschüssigen Erzeugnisse eine Prämie in der Gestalt gesteigerter Upreise zuwenden. Ihr Bestreben geht dahin, die Agrarzölle womöglich in vollem Umfange wirksam zu machen, das heißt, zu trachten, daß der Preis aller Inlandsüberschüsse durchwegs und dauernd über dem Weltmarktpreise gehalten wird. Das ist doch sonnenklar! Ebenso klar ist, daß die Agrarzöllner nicht etwa eines Pappensteins halber ihre volle Aktionskraft mobilisieren, ihr ganzes politisches Prestige daranwagen. Zumal sie selber immer von Milliardenverlusten der Landwirtschaft reden, steht außer allem Zweifel, daß ihr unfaßlicher Beutezug nicht auf einen lumpigen Millionenprofit, sondern auf einen schwereren Milliardengewinn ausgeht. Hunderte von Millionen wird ja allein der Staat an den Agrarzöllen verdienen — er wird davon seinen Rüftungsfonds decken und noch ein Stückchen für die unbezahlbare Auslandspropaganda krübrigen — werden sich die Agrarier mit weniger als einem vielfachen dieses Betrages zufriedensetzen?

Das glauben sie wohl selber nicht. Aber sie wollen den anderen eine kuriose Meinung beibringen: Daß man einer Gruppe der Bevölkerung Milliarden schenken kann, ohne den anderen Gruppen etwas wegzunehmen. Also, daß man sich, wie weiland Till Eulenspiegel, beim eigenen Schopf aus dem Morast herausziehen kann. So lautet in der Tat die Lehre der agrarischen und christlichsozialen Vorkämpfer, die alle sozialistischen Befürchtungen wegen der bevorstehenden Steuerungsweite als eitel Demagogie abtun.

Aber die Bevölkerung will an das verbrochene ökonomische Laienspielertum nicht glauben. Bezeichnend für das allgemeine Mißtrauen ist das Verhalten eines christlichsozialen Versammlungsvorsitzenden in Südböhmen, der sich am vorletzten Sonntag durch seinen Parteireferenten von dem Nichtbestehen einer Steuerungsgefahr völlig überzeugen ließ und am Montag hinging und einen Sack Mehl auf Vorrat kaufte! Nein, das glaubt ihnen der Dummste nicht, daß man den Großagrarier warme Zöllstrümpfe stricken kann, ohne die Konsumenten vorher gründlich zu scheren. Doch — so sagen sich die überhäulenen Agrarzöllner — die zur Schur ausersehenen Lämmer dürfen vor der Prozedur nicht unruhig werden. Schnell haben sie eine neue Verhütungspille zur Hand. Diese heißt: Der Zwischen-

handel soll die Zolldifferenz bezahlen. Auf einmal sind die Agrarzölle nur ein Fangstrick für die bösen Zwischenhändler. Irigendwer wird schon in der Schlinge hängen bleiben.

Oberrat Andreas Meisner von der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen, und dazu einer der ersten deutsch-agrarischen Fachmänner im Staate, veröffentlicht in der Tagespresse einen Aufsatz über „Die Rückwirkung der Agrarzölle auf die Konsumenten“. Das Kernstück seiner sehr zeitgemäßen Abhandlung sind zwei Tabellen, wo er nachweist, daß sich der vorjährige Preissturz der landwirtschaftlichen Urprodukte gegenüber den Konsumenten fast gar nicht ausgewirkt hat. Während in der Zeit vom Frühjahr 1925 bis April 1926 im Preise gesunken sind: Weizen um 33, Roggen um 48, Kartoffel um 36, Rindfleisch (Lebendgewicht) um 28 Prozent, waren die Preisrückgänge im Kleinhandel: bei Mehl 0, bei Brot 2, bei Kartoffel 13, bei Rindfleisch 3 Prozent. Das sind zweifellos enorme Differenzen in der Preisbewegung, namentlich, wenn man bedenkt, daß der Zwischenhandel vor dem Frühjahr 1925 ja auch nicht von Mehlstücken gelebt hat. Was folgert Herr Meisner aus diesem Ziffermaterial? Daß die „geringe Preis-erhöhung“, welche die Einführung der Agrarzölle ergeben kann (also doch!) „auf dem Wege bis zum Konsumenten restlos von den Zwischenunternehmern aufgenommen werden kann, ohne daß ihr angemessener Verdienst irgendwie gefährdet würde.“ Daran anschließend bemerkt der agrarische Fachmann: „Hier ergibt sich für das Ministerium für Volksversorgung eine sehr dankenswerte Aufgabe.“

Die obigen Feststellungen Meisners sollen zur Beruhigung der Konsumenten dienen. Der Autor hat aber nicht bedacht, daß er damit die ganze Argumentation der Zollanhänger über den Schaden gestochen hat. Wenn es wahr ist, daß die Zollaufschläge auf die Lebensmittel aus den Zwischenhandelsgewinnen herauszuholen sind — woran wir nach mehrfachen fachmännischen Urteilen keinen Zweifelgrund haben — dann brauchen wir gar keine festen Agrarzölle! Wozu der wochenlange parlamentarische Kampf, wozu die Erschwerung der Ausfuhr, wozu die unbedingt landwirtschaftlichschädlichen Kompromisse auf Beibehaltung und Erhöhung der Industriezölle? Da genügt doch eine bessere Organisation der Produktion und Verteilung, die Ausschaltung der zahllosen parasitären Zwischenglieder zwischen Erzeugern und Verbrauchern — da reichen doch vollkommen jene genossenschaftlichen, gemeinschaftlichen Maßnahmen aus, die wir Sozialdemokraten schon seit Jahr und Tag verfechten!

Hier stehen wir vor dem wahren Kernpunkt des Problems. Einzelnen landwirtschaftlichen Produzentengruppen geht es schlecht, nicht, weil die faulen Konsumenten sich von unbezahlt Bauernfleisch mästen wollen, nicht, weil die Sozialistenpartei heimtückisch die Landwirtschaft verderben wollen, sondern weil zwischen den wichtigsten Wirtschaftskruppen der Bevölkerung ein wuchernder Saugschwamm eingepreßt ist, der die besten Früchte der auf beiden Seiten geleisteten produktiven Arbeit verschluckt. Ueber die Gemeinschädlichkeit des Zwischenhandels und der Spekulation, welche beide seit dem Kriege einen geradezu katastrophalen Umfang angenommen haben, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Theoretiker und Praktiker des landwirtschaftlichen und Konsumgenossenschaftswesens haben mit der Schilderung dieser wirtschaftlichen Fäulnis-Erscheinung bereits viele Schriften gefüllt. Von unseren einheimischen Agrargenossenschaftlern hat Karl Haus in zwei lehrreichen Abhandlungen das unheilvolle Wirken der Viehhändlerzunft geschildert, die nicht selten das arme Viehbäuerlein um einen großen Teil seines mühseligen Verdienstes bringt. Bei allen ernstlichen Genossenschaftlern ist die Ueberzeugung vorhanden, daß der Zwischenhandel entweder zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt oder ganz überwunden werden muß. Keiner aber zweifelt daran, daß dieses Werk auf zwei Seiten,

Braßilien tritt aus dem Völkerbund aus.

Der Austritt erst in zwei Jahren wirksam.

Genf, 14. Juni. (Havas.) Die brasilianische Regierung schickte an das Sekretariat des Völkerbundes ein Telegramm mit der Mitteilung, daß sie aus dem Völkerbund auszutreten wünsche, und daß sie sich an der Septembertagung nicht beteiligen werde.

* * *

Genf, 14. Juni. Wie bereits gemeldet, erhielt heute der Generalsekretär des Völkerbundes vom brasilianischen Außenminister die telegraphische Nachricht, in der Brasilien offiziell seinen Austritt aus dem Völkerbund bekanntgibt. Gleichzeitig wird in der Depesche mitgeteilt, daß die brasilianische Regierung ihre Delegierten zur Septembertagung der Völkerbunderversammlung nicht zu entsenden beabsichtigt.

Nach Art. 1 des Völkerbundpastes beginnt

mit dem heutigen Tage die zweijährige Frist, in welcher der Staat nach Bekanntgabe seines Austrittes aus dem Völkerbund diesem gegenüber noch an alle Pflichten gebunden ist. De facto wird Brasilien am 14. Juni 1928 aufhören, Mitglied des Völkerbundes zu sein. Der angemeldete Austritt schließt aber die Möglichkeit nicht aus, daß die Versammlung während der zwei folgenden Jahre Brasilien den geforderten ständigen Ratifiz juteilt.

Sozialdemokratische Massen-

demonstration für die Fürsteneiteugung.

200.000 Demonstranten.

Berlin, 14. Juni. (Eigenbericht.) Gestern und heute waren Hauptkampftage vor dem Volksentscheid. Gestern hatten die Reichsparteien ca. 5000 Personen, meist Mitglieder der Patentreuzlerorganisationen und Studenten der höheren Lehranstalten, zu einer Kundgebung im Lustgarten gegen die Fürsteneiteugung aufgebracht. Anders dagegen bei der Arbeiterschaft. Der sozialdemokratische Vorwärts wurde gestern in einer Extraausgabe in einer Auflage von mehreren Millionen als Flugblatt verteilt.

Gegen 6 Uhr abends fanden sich heute aus den verschiedenen Stadtvierteln riesige Demonstrationsszüge, die von der Sozialdemokratie veranstaltet wurden, im Lustgarten ein. Nach 7 Uhr abends waren dort etwa 200.000 Leute versammelt. Eine große Zahl von Rednern forderte die arbeitenden Massen auf, am nächsten Sonntag ihre Pflicht zu tun. Der Anmarsch wie der Abmarsch dieser ungeheuren Massen vollzog sich ohne Störung, während es gestern wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Patentreuzlern und Kommunisten gekommen war.

bei Produzenten und Konsumenten zugleich in Angriff genommen und gemeinsam vollendet werden muß.

Wenn nun die Anhänger der Agrarzölle auf die Sünden des Zwischenhandels zeigen und die Konsumenten mit dem Hinweis einschläfern wollen, daß dieser als die Melkkuh ausersuchen sei, so müssen wir doch fragen, was bereits von agrarischer Seite zur großzügigen Bekämpfung des Zwischenhandels unternommen wurde, was man dort ferner zu unternehmen willens ist. Wer wird dem wilden Raubtier der Wirtschaft seine Beute aus dem Rachen ziehen? Wer denn, Herr Meisner? Die Regierung etwa? Oder das Ernährungsministerium, dem bis gestern die Agrarier jede Existenzberechtigung abgesprochen haben? Es ist ergötzlich anzusehen, wie die bewährten Bekämpfer aller staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft, nun hoffend ihre Blicke auf die Bürokraten in den Ministerien richten. Sie wollen höhere Preise, und die Regierung möge sich kümmern, daß daraus keine Steuerung entsteht.

Was soll die Komödie? Erstens soll sie die Tatsache verweisen, daß die Agrarzöllner selbst nicht daran denken, ernstlich bei der Bekämpfung des Zwischenhandels mitzuwirken. Sie sind ja mit den Händlern und Zwischenhändlern, Börsenleuten und Spekulanten so verflochten, daß sie es gar nicht wagen könnten. Seitdem die Gewerbetreibenden als offizielle Vertreter der Zwischenhandelsinteressen mit im Völkerbund sitzen, wagt man nunmehr im Hinsterton über die Sache zu reden. Die „Landpost“, die erst kürzlich die Bekämpfung des Zwischenhandels feierlich der Bürokratenregierung überantwortete, meinte einschränkend, daß nicht der „anständige“, sondern nur der „unmoralische“ Zwischenhändler gepackt werden soll. Hoffentlich hält sich die wirtschaftliche Moral des Zwischenhandels auf gleicher

Die Filmüberprüfungsstelle hat den vorige Woche beschlagnahmten Propagandafilm „Keinen Pfennig den Fürsten“ über Einspruch wieder freigegeben. Er wird von morgen ab im ganzen Reiche in zahlreichen Kinos und bei den Veranstaltungen der sozialdemokratischen Partei laufen.

Die Wiener Schulreform.

Einspruch des Bundeskanzlers gegen die jüngsten Abmachungen.

Wien, 14. Juni (N.N.) Amlich wird verlautbart: Der Bundeskanzler hat sich nach seiner Rückkehr nach Wien über die Ergebnisse der im Unterrichtsministerium über die künftige Gestaltung des Schulwesens geführten Verhandlungen berichtet lassen und hat im Laufe des heutigen Tages in einer Reihe von Konferenzen den Inhalt dieses Verhandlungsergebnisses geprüft. Der bei diesen Verhandlungen ausgearbeitete Plan gefährdet die Einheitlichkeit des österreichischen Schulwesens. Ferner wird durch mehrere Punkte, die sich auf das Mittelschulwesen beziehen, durch gewisse Bestimmungen, welche die Lehrerbildung betreffen oder auf das Bürgererschulwesen rückwirken, einer gefühligen Regelung vorgegriffen, deren Grundlagen und Ziele noch keineswegs geklärt sind. Aus diesen Gründen ist der Bundeskanzler außerstande, diesen Plänen seine Zustimmung zu erteilen.

Höhe wie die politische Moral seiner agrarischen Protektoren, die aus ihrem gegenwärtigen Verhalten spricht. Sie verträsten die Bevölkerung auf die Einschränkung der Zwischenhandelsgewinne, tun aber nichts für die genossenschaftliche Annäherung der Produzenten und Konsumenten, verfolgen die Konsumgenossenschaften, ihre naturgegebenen Partner — mit wildem Haß und jubilieren, wenn es irgendwo gelungen ist, mit allen möglichen PreSSIONen eine „rote Konsumfiskale“ auf dem Lande zu torpedieren. Da zeigt sich, daß die Agrarier auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Gefangenen ihrer reaktionären Schlagworte sind. Sie, die die politische und kulturelle Rückständigkeit der Landbevölkerung wie eine kostbare Reliquie verehren und als Bollwerk wider die Umsturzesgefahren preisen, sind unfähig, auf wirtschaftlichem Boden die einzig rettende Fortschrittsarbeit zu leisten.

Noch einen zweiten Grund hat die Verträstung auf den großen Aderlaß des Zwischenhandels, die Verträstung auf die Steuerungsbeschworung durch die Regierung. Die Schuldigen an dem kommenden Elend der Massen sehen sich nach Fluchtgeleitern um. Sie werden wie Pilatus ihre Hände in Unschuld waschen und sagen: „Wir haben es nicht gewollt! Schuld an der Steuerung ist die Beamtenregierung, sind die Ministerien, sind die Bezirkshauptleute und die Marktpolizisten, weil sie nichts gegen den Zwischenhandel machen. Wir haben es beizeiten verlangt.“

Nein, dieses sauber abgekartete Spiel wird nicht gelingen. Dafür soll gesorgt werden. Die Zollparteien werden der zentnerschweren Verantwortung dafür nicht entrinnen, daß sie im vollen Bewußtsein der Tragweite und der unheilvollen Folgen der Agrarzölle die arbeitenden Menschen in den Chaos neuer Preissteigerungen, Wirtschaftskrisen und Wirtschaftskämpfe gestoßen haben.

Die Kleine Entente

beglückt uns für weitere drei Jahre.

Bukarest, 14. Juni. (Sch. B.-B.) Im Ministerium des Aeußern wurde gestern mittag das Protokoll über die Gültigkeitsverlängerung der Defensivallianz zwischen Rumänien, der Tschechoslowakei und Südrussland auf weitere drei Jahre unterzeichnet. Die Verlängerung dieser Konvention besetzt weiterhin die bisherigen engen und freundschaftlichen Beziehungen und das volle Einverständnis der Anschauungen, welche diese drei Staaten der Kleinen Entente verbinden.

Der Sozialismus nach dem Kriege.

Von Emile Vandervelde, Brüssel.

Anlässlich der Pfingstfeier der Jugend sind auch sozialistische Studenten aus verschiedenen Ländern nach Amsterdam gekommen. Am Sonntag haben sie eine internationale Vereinigung sozialistischer Studentenvereine gegründet als Gruppe der Sozialistischen Jugendinternationale. Für diese Studenten sprach am ersten Pfingsttag unser Genosse Vandervelde, der jetzige auswärtige Minister Belgiens. Lauter Jubel begrüßte Vandervelde, als dieser zusammen mit W. B. van den Broek trat. Die nachstehenden Zeilen sind ein Auszug aus dem Vortrag.

Vor 40 Jahren war ich selber Student — ich muß Ihnen jetzt wohl fast wie ein Gespenst erscheinen. Liegt doch zwischen uns Zeitern und Ihnen, den Jüngeren, ein blutiger Abgrund: der Krieg. In meiner Erinnerung gehe ich zurück auf den Augustmonat vom Jahre 1914, in dem auf dem Wiener Kongreß das fünfzigjährige Bestehen der Sozialistischen Internationale gefeiert werden sollte. Da hätten Jaures und Scheidemann, Plechanoff und Lenin, Liebknecht und Rosa Luxemburg in völliger Einheit auf einem Kongreß zusammen sein sollen. Der Krieg aber hat die internationale Bewegung in zwei Lager getrennt, einerseits die Kommunisten, andererseits die Sozialdemokraten.

Die Kommunisten sind, wenigstens der Theorie nach, auf den primitiven Kommunismus des kommunistischen Manifestes von 1847 zurückgegangen, dessen Grundideen Ihnen ja bekannt sind: die Akkumulation des Kapitals in den Händen einer immer kleineren Gruppe und das immer stärkere Wachstum, auch quantitativ, des Proletariats und schließlich der revolutionäre Endkampf zwischen beiden Gruppen. Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland verwirklicht worden, soweit sie in einem Lande mit vier Millionen Proletariern und hundert Millionen Bauern überhaupt verwirklicht werden kann. Tatsächlich ist sie aber eine Diktatur der Proletarier und der Bauern. Die Lage in Rußland zur Zeit der russischen Revolution stimmte im Grunde genommen überein mit der des wenig industriellen Europa zur Zeit des kommunistischen Manifestes. Wir dürfen aber nicht bei Marx und beim Marxismus des Manifestes stehen bleiben. Wir müssen Marxs Ideen in ihrem Gange kennen lernen, so wie sie sich im Laufe von 40 Jahren entwickelt haben.

Marx selber war alles weniger als — Marxist. Marx hat hingewiesen auf das Bestehen und die Bedeutung von Zwischengruppen zwischen Kapita-

listen und Proletariern. Er hat die Arbeit der Führer zu würdigen gewußt. Er hat selber auf die günstige Wirkung der Organisation, der sozialen Gesetzgebung und der sozialen Reformen hingewiesen, und er hat vorausgesehen, daß die Art und Weise, in der die proletarische Revolution sich vollziehen wird, bedingt wird von dem Entwicklungsgrade der Arbeiterklasse und schließlich von dem größeren oder kleineren Widerstand der bestehenden Klassen. Marx sah voraus, daß in Ländern wie England die Möglichkeit einer friedlichen Revolution vorhanden war. Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland tatsächlich die Diktatur einer kleinen Minderheit, während sie nach Engels in dessen Anti-Dühring die Diktatur einer riesengroßen Mehrheit zu sein hatte, als Abwehrmittel gegen etwaige Versuche einer Minderheit, die verloren gegangene Macht wieder an sich zu reißen.

Kurz: der Revisionismus hat nicht mit Bernstein angefangen, er hat angefangen mit Marx und Engels selber. Das kommunistische Manifest soll und darf nie unser einziges Evangelium sein, und das am wenigsten in einer Welt, die sich so sehr geändert hat. Die Bevölkerung Amerikas ist gewachsen von fünf auf hundert Millionen, China und Japan sind in den Kreis der Staaten getreten. Die Welt ist in technischer Hinsicht ganz und gar anders geworden. Der Marxismus mußte und muß sich noch immer revolutionieren, auf die Gefahr eines wissenschaftlichen Bankrotts hin.

Der historische Materialismus ist als historische Forschungsmethode allgemein akzeptiert worden, wenn es auch äußerst schwierig erscheint, mit dieser Methode nationale und religiöse Erhebungen, wie in China und Indien, vollständig zu erklären. Auf industriellem Gebiete hat tatsächlich überall eine Bewegung der Konzentration eingesetzt. Auf dem Gebiet des Handels aber trat in letzter Zeit das Filialwesen in den Vordergrund. Auf agrarischen Gebieten wurde der Boden immer mehr in Parzellen aufgeteilt. Es ist alles unendlich verwickelter geworden, als Marx es sich je vorgestellt hatte. Wir haben kein einfaches zahlenmäßiges Wachstum des Proletariats und keine einfache Verringerung der Zahl der Kapitalisten. Im Gegenteil, die kapitalistische Klasse kann heutzutage auf die Sympathie nicht nur des Mittelstandes, sondern auch auf die eines Teiles des Proletariats rechnen. Es sind das die Arbeiter, die in der Luxusindustrie oder als Hausdiener, Chauffeur, Gärtner usw. tätig sind. Natürlich trifft dies nur auf einen Teil dieser Arbeiter, und zwar auf den geringeren zu.

Wir müssen halt Ausdauer in unserer Entwicklungs- und Organisationsarbeit zeigen. Marxs Verelendungstheorie ist in mancher Hinsicht Wahrheit geworden. Es hatte sich zwar in den Jahren vor dem Kriege die Lage der arbeitenden Klasse unendlich gebessert, aber die Nachkriegsjahre zeigten überall Auf- und Niedergang, ja sogar Rückgang. Davon legen der englische Generalstreik und die Arbeitslosigkeit in so vielen Ländern bezeugtes Zeugnis ab. Vor einiger Zeit sagte Albert Thomas, daß die Lage der arbeitenden Klasse sich nirgends mehr gebessert hätte, als in Belgien. Aber jetzt vollziehen sich auf finanziellem Gebiet Prozesse, die allen Fortschritt bedrohen und die die arbeitende Klasse in ihrem eigenen Interesse zur Abwehr zwingen. Es wird immer schwieriger, das nahe Ziel auf dem Wege friedlicher Aktion zu erreichen, da wir ja immer mehr auf herftigen Widerstand stoßen. Die Welt der Bankiers und der Finanzmänner bedroht das allgemeine Wahlrecht und dessen Errungenschaften.

und voller Angst müssen wir uns die Frage vorlegen, ob unsere Reformarbeit allein genügen wird. Die gleiche Frage hat man sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorgelegt, als Turgot's friedliche Maßnahmen an dem Widerstand der damaligen bestehenden Klassen scheiterten.

Wir müssen unsere Reformarbeit fortsetzen. Es wäre aber eine Illusion, zu glauben, daß sie allein genügen wird. Es ist im Leben der Völker wie in der Natur. Evolutionäre Perioden bereiten die revolutionären Umwälzungen vor. Als junge Intellektuellen haben die Studen-

ten eine große Aufgabe in der kommenden historischen Periode zu erfüllen. Und deshalb ist es eine Freude, in der Mitte der jungen Studenten sich zu befinden. Jaures fragte in seiner letzten Rede die jungen Intellektuellen: Was wollt ihr machen mit eurer Jugend, mit euren Herzen, mit eurem Gehirn? Die Älteren haben diese Frage vor vierzig Jahren beantwortet, indem sie sich in den Dienst des Sozialismus stellten. Nun bekommen die jungen Intellektuellen wiederum gefragt: Kommt zum Sozialismus, kommt zur Arbeiterklasse, der geknechteten, der die Zukunft gehört.

Die tschechisch-deutsche Mehrheit gegen die Erhöhung der Mannschaftslöhnung.

Die Landbändler gehorchen auch schon dem Verteidigungsministerium.

Montag vormittag hätte eine Sitzung des Wehrausschusses des Senates stattfinden sollen, um den vom Genossen Hans A. O. K. eingebrachten Antrag auf Erhöhung der Mannschaftslöhnung in Verhandlung zu ziehen. Die Sitzung war nicht beschlußfähig. Neben den Antragstellern hatten sich nur die Senatoren der tschechischen Sozialdemokraten, der tschechischen Nationalsozialisten und der deutschen Nationalsozialisten in dem Beratungszimmer eingefunden. Die tschechischbürgerlichen Mitglieder des Ausschusses und der deutsche Landbändler Spieß waren wohl im Vorraum des Sitzungssaales, gingen aber nicht in die Sitzung, so daß diese nach einer Zuverte-

frist von dreiviertel Stunden als beschlußunfähig aufgehoben werden mußte; auch die Kommunisten fehlten. Das Verhalten der tschechisch-deutschen Regierungsmehrheit ist darauf zurückzuführen, daß das Ministerium für nationale Verteidigung gegen diese Vorlage ist, und da sabotieren die der Zollmehrheit angehörigen Parteien ganz einfach die Sitzung.

An dieser Sabotage nahmen auch die deutschbürgerlichen Parteien teil, die damit bekundeten, daß sie, ganz wie das Ministerium für nationale Verteidigung wünscht, gegen die Erhöhung der Mannschaftslöhnungen sind.

Die Zölle schon den Senatsausschüssen zugewiesen.

Kurze Sitzung des Senatsplenums.

Prag, 14. Juni. Im Senat leitete nach einigen Zuweisungen von aus dem Abgeordnetenhause eingelaufenen Geschenkwrufen an die zuständigen Ausschüsse der neue Senator Krizlo (Rep.), der an Stelle des auf päpstlichen Befehl zurückgetretenen Kanonikus Skanil eintritt, die Angelobung.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Regierungsentwurf über die Verjährung der durch den Friedensvertrag der Tschechoslowakei zugesagten Forderungen. Der Berichterstatter verweist darauf, daß zu den der Tschechoslowakei zugesagten Gütern auch gewisse Forderungen gehören, die die Schuldner mit dem Hinweis auf die abgelaufene Verjährungsfrist zu zahlen sich weigern. Daher soll die Verjährungsfrist solcher Forderungen auf weitere zwei Jahre verlängert werden.

Der kommunist Toulzil gab hierauf als Antwort auf die Erklärungen Cernys in der Samstagssitzung des Parlamentes über die Vorfälle bei der kommunistischen Zolldemonstration in Prag eine Darstellung, die von dem Bericht des Ministers beträchtlich abwich. Die Polizei habe unter den Demonstranten, die nirgendhin ausweichen konnten, „auf Befehl von oben ein Blutbad angerichtet“ und es sei begreiflich, daß sich die Leute dann auch gewehrt hätten. Während der ganzen Rede Toulzils gab es scharfe Wortgefechte zwischen Kommunisten und Agrariern, so daß der Präsident einigemal zur Ruhe mahnen mußte. Toulzil erhielt wegen einiger scharfer Redewendungen über den Ministerpräsidenten nachträglich einen Ordnungsruf. Die Vorlage wurde sodann debattelos in der Ausschlußfassung genehmigt.

Hierauf wurden einige Kommunitätsfälle behandelt. Senator Touzil wird wegen Ehrenbeleidigung ausgeliefert, weil er in einer Versammlung behauptet hat, daß die tschechischen Sozialdemokraten am Vortag der Wahlen noch 3.700.000 Kronen zu Zahlwecken von der Regierung erhalten hätten. Auch der Senator Chumchly wird wegen Störung der öffentlichen Ruhe ausgeliefert, die Auslieferung Bodnars dagegen abgelehnt.

In einer zweiten formellen Sitzung wird bereits die Zolllvorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses dem volkswirtschaftlichen und dem Budgetausschuß zugewiesen.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die morgen nachmittags 4 Uhr stattfindet, steht als 4. Punkt bereits ein Antrag Donat auf abgekürzte Behandlung der Zolllvorlage. Die Zollmehrheit beharrt also darauf, die Vorlage bis Samstag zu erledigen; allerdings sind die slowakischen Abgeordneten bisher gegen eine Sitzung am Samstag.

In der darauffolgenden Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses wurde die Zolllvorlage bereits dem Agrarier Sablik zur Berichterstattung zugeteilt.

Obmännerkonferenz.

Vor der Plenarsitzung des Senats fand eine Obmännerkonferenz statt; nach Besprechung der heutigen Tagesordnung wurde die nächste Sitzung für Dienstag, den 15. d., nachmittags 4 Uhr, festgesetzt. Heute findet noch eine zweite formale Sitzung statt, in der nebst anderen Anträgen auch die Zolllvorlage den Ausschüssen zugewiesen werden soll. Daran knüpfte sich eine längere Debatte, in welcher die tschechischbürgerlichen Parteien den Standpunkt vertraten, daß die Zolllvorlage noch in

Nach dem Tschechischen von Richard Brandels.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

Von Jiri Hausmann.

18. Kapitel.

Generalitätsberichte.

Dem Historiker, der sine ira et studio den Verlauf des utopischen Bürgerkriegs zu schildern be-

tr.



bisher auf alle mögliche Weise aus unbekanntem Gründen erschweren Zugänglichkeit ist es besonders der Umstand, daß gerade die bedeutungsvollsten Quellen historischer Erkenntnis — die offiziellen Berichte der beiden feindlichen Generalstäbe — häufig in der Beurteilung ein und derselben Tatsache grundtätlich abweichende Standpunkte aufweisen, so daß sie nicht einmal durch sorgfältigste Kritik und scharfsinnigste Zuzüch in Einklang zu bringen sind. Damit nun in objektiver und unparteiischer Weise eine möglichst vollkommene Übersicht der Ereignisse geboten werden könne, bleibt nichts übrig, als die erwähnten offiziellen Dokumente wörtlich zu zitieren, zum Zwecke der gegenseitigen Vergleichung nebeneinander zu stellen und das abschließende Urteil der subjektiven Meinung des Lesers zu überlassen. Diese einzig mögliche Methode wurde auch hier befolgt, und die dem Texte stellenweise beigegebenen Notizen sollen nur die unstrittig festgestellten Tatsachen näher beleuchten, keineswegs aber irgendwelchen daraus abgeleiteten Schlüssen präjudizieren. Zur leichteren Orientierung ist ferner eine schematische Landkarte der Insel Utopien beigegeben, in die allerdings nur das eingezeichnet ist, was einen bestimmten Bezug auf die kriegerischen Operationen hat. Es ist noch zu bemerken, daß im Unterschied zu älteren Ausgaben die einzelnen Ortsbezeichnungen so angeführt sind, wie sie unmittelbar vor dem Kriege wurden. Nach Durchführung der allgemeinen Etchisierung stellte sich nämlich die Notwendigkeit heraus, einige unpassende Ortsnamen Satansfelschen, Aeronischer Meerbusen, Carpentierthal, Halbinsel Viktoria, Pantheropol u. s. w. durch andere zu ersetzen, welche den neuen moralischen Anschauungen des Volkes eher entsprachen (Felsen des heil. Aloisius, Apokalypseburg, Tal des heil. Stanislaus, Liebeshalbinsel, Taubenstadt).

Die Feindseligkeiten zwischen den beiden Heeren brachen tatsächlich schon am 1. April aus. Aber die ersten Kämpfe beschränkten sich auf unbedeutende Scharmützel der Vorhut, wurden zwar von der

Öffentlichkeit mit ungewöhnlichem Interesse verfolgt, hatten aber für die allgemein strategische Situation keine große Bedeutung: 70 Tote, 200 Verwundete und einige Dutzend Gefangene — das war die ganze, armselige Bilanz dieses vierzehntägigen dauernden gegenseitigen Messens der Kräfte. Die ersten Kriegsberichte, die den baldigen Beginn ernstlicher Unternehmungen ankündigten, sind erst vom 15. 4. datiert. Das ungeduldige, nach durchgreifenderen Erfolgen begierige Volk wurde durch sie teilweise beruhigt und sammelte sich täglich in dichten Scharen vor der Redaktion der „Altpatriotischen Blätter“, bzw. der „Südpatriotischen Zeitung“, wo die Nachrichten regelmäßig ausgehängt wurden. Hier seien wenigstens die wichtigsten davon angeführt:

Nordbille, 15./IV. Das große Hauptquartier gibt bekannt: Heute um 9 Uhr morgens begannen unsere Truppen unter persönlichem Kommando des Generals Odl. von Daut Eggen auf der ganzen Front vom Dividempereatischen Meerbusen bis zum Ostufer der Landenge eine mächtige Offensive. In einem einzigen frischen Anlauf erstürmten unsere wackeren Soldaten die vordersten feindlichen Linien und drangen trotz zähen Widerstandes der schnell herangeschickten Verstärkungen noch tief in die zweite Linie ein. Der Vormarsch dauert an. Bis 3 Uhr nachmittags durchzogen unsere Konzentrationenlager 13.000, größtenteils notdürftig beschriebene Gefangene. Erbeutet wurden 165 Geschütze, 3267 Maschinen-

Südbille, 15./IV. Das große Hauptquartier gibt bekannt: Heute um 9 Uhr morgens begann der Feind auf der ganzen Front die langvorbereitete und von uns erwartete Offensive. Nach zweistündigem Trommelfeuer trieb er seine Massen in tiefgegliederten Reihen rücksichtslos vorwärts. Seine Angriffe wurden insgesamt blutig abgeschlagen und wo es ihm stellenweise gelang, vorübergehend in die Ausläufer unserer vorgeschobenen Positionen einzudringen, wurde er im sofortigen Gegenangriff wieder vertrieben, wobei 200 Mann gefangen genommen und 2 Geschütze erobert wurden. Die Verluste des Feindes sind riesig, in einem einzigen Abschnitt wurden 2 Divisionen, die ins Kreuzfeuer unse-

gewehre, 18 Mitrailleur, 4 Tanks und eine unüberschaubare Menge Kriegsmaterial; die eigenen Verluste sind unbedeutend, die Stimmung der Truppen vortrefflich.

Obl. v. Käfer, Gmj. Nordbille, 16./IV. In Fortsetzung des gestern begonnenen mächtigen Vorstoßes drangen heute vormittag unsere Truppen in einem 3 km. breiten Abschnitt beim Dividempereatischen Meerbusen etwa 500 Meter tief in die feindlichen Stellungen und brachten von hier 961 Gefangene, 10 Pferde und eine Menge Material mit, unter anderem auch den Blindheit hervorruhenden Reflektor System „Dyphthalmoikon“, der sofort gegen die feindlichen Reihen gerichtet wurde. An anderen Punkten heftige Kämpfe mit wechselndem Glücke. Die wütenden Gegenangriffe der Erenosphoren wurden insgesamt unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Südpatriotische Aufklärungsflugzeuge wurden durch das Präzisionsfeuer unserer Abwehrbatterien zur Umkehr gezwungen; bei der Verfolgung schoß Obl. Dabalos bereits den neunten Gegner ab, mit dem er seit Beginn der Operationen zusammentraf.

Von Schläfer Gmj. Südbille, 16./IV. Da der Feind an der gestrigen Niederlage offenbar nicht genug hatte, erneuerte er heute vormittag nach sorgfältiger Artillerieorbereitung mit verdoppelter Kraft seine verneinten Angriffe auf unsere vordersten Linien. Alle seine Bemühungen scheiterten aber an dem zähen Widerstande der wackeren Verteidiger, von denen sich besonders das 128. Inf.-Regiment L. N. Kostoj auszeichnete, das zwei ganze pacifische Brigaden in die vorbereiteten Woffgruben lockte und sie dort bis auf den letzten Mann nieder machte. Gefangene deren heute über 900 eingebracht wurden, geben die Zahl der gefallenen Feinde auf 100 bis 150 Tausend an. Auch unsere Aufklärungsflugzeuge hatten einen ungewöhnlich erfolgreichen Tag. Obl. Floros hat im ganzen schon 10 Gegner abgeschossen.

(Fortsetzung folgt.)

strebt ist, stellt sich eine Reihe unüberwindlicher Schwierigkeiten entgegen. Neben dem Mangel an verlässlichen, zeitgenössischen Quellen und deren

Dieser Woche im Plenum des Senates durchge- raten werden müsse. Gegen diese Forderung stellte sich Genosse Dr. Heller; er warnte davor, durch Einschränkung der Redefreiheit und durch den Versuch, die Vorlage durchzusetzen, die Opposition dazu zu zwingen, sich mit allen Mitteln gegen eine solche Verwaltsmaßnahme zu wehren. Senator Dr. Klouda (tschech. Nat. Soz.) schloß sich diesen Ausführungen an. Die definitive Ent- scheidung wird erst morgen gefällt werden.

Parlamentarschüsse.

Die Regierung soll binnen fünf Tagen ihr Bauförderungsge- setz vorlegen. Die Kongrua im Budgetausschuß nach einem scharfen Streit erledigt.

Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordneten- hauses befahte sich mit dem Antrag Taberner auf Erneuerung des Gesetzes über die Förderung der Fabrikbewegung. Nach dem Berichterstatter Václavec sprach sich unter an- derem auch Genosse Laub aus eindrucksvoller für die Erneuerung des Bauförderungsge- setzes aus. Der tschechische Agrarier Malík forderte jedoch, die Behandlung des Initiativentwurfes zu unterbrechen und als Grundlage für neue Ver- handlungen den vorbereiteten Regierungsentwurf zu nehmen. Der Antrag wurde dem auch mit 16 gegen 14 Stimmen angenommen. Ein- stimmig wurde ein Antrag Václavecs angenommen, die Regierung möge ihr neues Bauförderungs- gesetz binnen fünf Tagen vorlegen.

Sodann wurde beschlossen, das Haus um Verlängerung der Frist für die Kongrua- vor- lage zu ersuchen, und mit 17 Stimmen be- schlossen, die Kongrua auf die Tagesordnung der morgigen Ausschüßsitzung zu stellen; der Vor- sitzende Prokál hatte sich bedarrlich geweigert, dies aus eigenem Antrieb zu tun.

Der Budgetausschuß des Abgeor- detenhauses verhandelte gestern weiter über die Kongrua. Diesmal hatte sich auch die Opposition eingehend, da auch die beiden Bedekungs- vorlagen für das Staatsbeamtenge- setz, die Zucker- steuer, und die Spiritusvorlage bereits auf der Tagesordnung standen. Es kam aber nicht zur Ver- handlung dieser beiden Punkte, da keine Mehr- heit für sie aufzutreiben war. Der tschechische sozialistische Block erklärte, angesichts der Haltung der Regierung in der Zollfrage auf keinen Fall für diese Bedekungsvorlagen stimmen zu können, während die deutschen Sozialisten erklärten, daß diese Vorlage nicht mehr in dem Komplex ihrer Abmachungen mit der Zollmehrheit läge.

Bei der Verhandlung des Vorzugs- 7 kam es zu Unstimmigkeiten zwischen dem Bericht- erstatter und dem Abgeordneten Matoušek, so daß die Sitzung unterbrochen wer- den mußte. Schließlich wurde der strittige Paragraph 7 neu gefaßt und soll heißen: „Sobald dieses Gesetz nicht die zu seiner Durchführung nötigen Bestimmungen enthält, sollen diese im Verordnungswege verfügt werden.“ Daraufhin wurde die ganze Vorlage angenommen und zum Berichterstatter fürs Plenum Dr. Rofek gewählt.

Ein Aufruf der tschechischen Sozial- demokratie.

Die tschechoslowakische Sozialdemokratie er- läßt einen Aufruf an die Arbeiter, worin unter anderem gesagt wird: „Alles spricht dafür, daß in der Republik die Aera der sogenann- ten allnationalen Koalition her- anbricht. Auf dem halbsozialistischen Wege der Nationaldemokratie wird in die künftige Re- gierung die deutsche und magyarische Bour- geoisie und Reaktion gefahren. Die Idee der national- demokratischen Regierung ist durch den täu- schlichen Klassenegoismus der tschechischen, slowakischen, deutschen und magyarischen Reichen befestigt. Es werden über Euch nicht mehr Menschen mitent- scheiden, die aus Euren Reihen hervorgegangen sind und mit Euch fühlen. Die Sozialdemokratie überläßt die Verantwortung für den Soat der internationalen Mehrheit der Stramel, Hobda und Kramof. Die Gesellschaft müßte Materialisten und Egoisten der Zollmajorität, welche den Soat in Wirren führt, welche eine verweigerte Bewegung des Volkes gegen die Teuerung her- vorruft, welche aus der Regierung der Hoch- männer eine Puppe ohne Eigenwillen und Kopf gemacht hat, diese Gesellschaft verdient nichts an- deres, als rüchichtslosen Kampf, welchen wir ihr ansetzen.“

„Geradezu impo- sant“

Ein unergiebliches Wort der Regierungspresse über die deutschen Röllner.

Die „Prager Presse“, die auf Wunsch ihrer jeweiligen Herren alle Stüdeln spielt und in ihrem sonntägigen Editorial den Ignominus sogar so weit treibt, daß sie von einer Hebung der politischen Moral der einzelnen Parteien durch den Zollkampf spricht, widmet dennoch den deutschen Agrariern und Christlichsozialen Kränze, mit denen diese kaum paradiesen dürften. Es heißt nämlich in diesem Beitaufsatz:

„Die deutschen altliberalen Par- teien, welche mit der Zollmehrheit durch Dill und Dünn gegangen sind, haben sich als ehrliche und verlässliche Komparsanten erwiesen. Ihre Disziplin war geradezu im- pösant.“

Durch Dill und Dünn gegangen — das heißt, mit aller Rücksichtslosigkeit, die die tschechischen Agri-

Wem dienen die Zölle?

Millionengewinne der Kirche und des alten und neuen Landadels,

In der Zolldebatte gab Freitag der tschechische Sozialdemokrat Chaloupa eine Uebersicht dar- über, welche Gewinne der Großgrundbesitz, der sich aus kirchlichen Würdenträgern, ehemaligen Adeli- gen und aus der neu entstandenen Klasse tschech-

Großgrundbesitzer zusammenfügt, aus der neuen Zollvorlage davontrogen wird. Folgende Tabelle gibt über diese Gewinne, die auf Kosten der ärms- ten Konsumenten erzielt werden, eine Uebersicht:

Kirchlicher Grundbesitz:

Eigentümer	Beitz in Ha.	Kndrauffläche	Ernte in q	Beauf in q	Gewinn
Prager Erzbischof	23.000	8000	136.000	100.000	3.600.000
Das Domkapitel von St. Veit	10.891	3500	59.000	48.000	1.440.000
Die Prämonstratenser	11.995	4000	68.000	58.000	1.740.000
Kirchengüter	99.588	30.000	510.000	400.000	12.200.000
Stiftungen	51.000	15.000	255.000	200.000	6.000.000

Der Viehstand der Kirchengüter beträgt 25.000 Stück, davon werden jährlich 6000 Stück im Gewicht von 30.000 Zentnern verkauft, so daß sich ein weiterer Gewinn von drei Millionen Ké ergibt.

Ungarische Großgrundbesitzer:

Polffy	13.000	40.000	68.000	50.000	1.500.000
Hunpady	6000	2000	34.000	25.000	750.000
Korolvi	6000	2000	34.000	25.000	750.000
Rainoth	4500	1200	20.000	15.000	450.000
Andrássy	3000	1000	17.000	13.000	300.000

Die Schöpfer des Zollgesetzes:

Stankl	400	120	2.040	1.200	36.000
Donát	200	60	1.020	600	18.000

Ungarische Latifundienbesitzer:

391.660	150.000	2.550.000	2.000.000	6.000.000
---------	---------	-----------	-----------	-----------

Der eigene Viehstand dieser Latifundienbesitzer beträgt etwa 100.000 Stück, davon werden jährlich 25.000 Stück im Gewicht von 100.000 Zentner verkauft. Der Gewinn aus den neuen Zöllchen beträgt dabei zehn Millionen Ké.

Der „Gewinn“ des Kleinbauern.

Wie viel Vossagen die Kleinbauern von den neuen Zöllchen haben, geht aus folgender Auf- stellung Chaloupas hervor:

Ein Häusler mit einer siebenköpfigen Fam- ilie, der sieben Hektar Boden besitzt, von denen zwei Hektar mit Rübe, ein Hektar mit Korn, ein Hektar mit Weizen, 1,5 Hektar mit Gerste, 1,5 Hektar mit Kartoffeln und ein Hektar mit Futter- mitteln angebaut ist, und der fünf Stück Vieh, vier Schweine und 20 Hühner hat, verkauft von seiner Ernte nicht mehr als fünf Zentner Weizen und sieben Zentner Gerste; er gewinnt durch die neuen Zölle 300 Kronen, demgegenüber muß er aber neun Zentner Kleie, zwei Zentner Futter- mittel kaufen, und hierfür 188 Kronen wozu der erhöhte Zölle mehr ausgeben, so daß ihm insgesamt 168 Kronen aus dem Ertrag der neuen Zölle übrig bleiben. Dabei bleibt noch unberücksichtigt, daß er noch Futtermittel, Viehfalz und ähnliche Sachen zukaufen muß, die gleichfalls einem höheren Zoll unterliegen.

Ein zweites Beispiel:

Ein Häusler mit einer siebenköpfigen Familie hat vier Hektar Boden, von denen 2,5 Hektar mit Rübe, 2,5 Hektar mit Korn, 2,5 Hektar mit Weizen, 2,5 Hektar mit Gerste, 1,25 Hektar mit Kar- toffeln, ein halber Hektar mit Kleie und 1,25 Hektar mit Futtermitteln bebaut sind. Der Häus- ler hat zwei Stück Vieh, ein Schwein, zwölf Hüh- ner und zwei Gänse.

Ein solcher Häusler kann überhaupt kein Getreide verkaufen, sondern muß noch drei Zentner Kukuruz und zwei Zentner Kleie dazu kaufen, und er überhaupt etwas zum Futtern zu haben, kann er das Korn nur auf 50 Prozent ank mahlen lassen; er zahlt auf Futtermittel noch 125 Kronen dar- auf, hat trotzdem einen Nutzen aus den Zöllchen zu haben, wie die Landkundler immer wieder zu Unrecht behaupten.

rier, Merkmalen und Nationaldemokraten seit Jahren gegen die Opposition zu üben gewöhnt sind, haben auch die deutschen Agrarier und Merkmalen alle Anträge der Opposition niederzutrumpfen; nichts, gar nichts hat diese „ehrlichen und verlässlichen Komparsanten“ abgelehnt, der Regierung durch alle Rote dieser Tage hindurchzu- helfen; nichts, weder nationale Bedenken noch das Blut, das auf den Prager Strahlen floß! Ehrlich? Genüß. Aber etwa in dem Sinne, in dem man dieses Wort auf Leute anwendet, die beim Zei- len der Beute dem Komplizen kein Recht lassen! Man begreift jetzt erst voll, welchen Dienst Landkundler und Merkmalen der Regierung und der tschechischen Bourgeoisie erwiesen haben, wenn die „Prager Presse“, die an das Mam- ludentum in der tschechischen Politik doch wahr- lich gewöhnt ist, vor solcher Disziplin in Ent- jüden ausbricht.

Gerodezu impo sant! Und durch Dill und Dünn! Diese authentische Anerken- nung der „aktivistischen“ Denkerberufsdienst werden die Zudendeutschen sich zu merken haben!

Erst hecken sie das Haus in Brand, dann spielen sie Feuerwehr!

Die deutschen Christlichsozialen, nie verlegen, wenn es gilt, die Wähler zum Nar- ren zu halten, verbreiten durch ihre Presse die Meldung, daß ihre Abgeordneten bei der Regie- rung vordringen wollen, um „scharfe Maßnahmen gegen die ganz unberechtigter Weise einsetzende und künstlich hervorgerufene Teuerung zu fordern.“ Die Christlichsozialen, die sich so rührend um das Volk bemühen, detaillieren sogar ihre Forderungen an die Regie- rung und verlangen die Heranziehung der Konsumentenvertreter zur Preis- überwachung und Bestrafung der Wucherer.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben! Erst führen die Christlichsozialen ihren deutschen Selbstenkampf für die Zölle und wenn sich dann sofort die Wirkung in höheren Preisen zeigt, schreiben sie gegen „die künstlich hervorgerufene Teuerung“; erst helfen sie mit, den Konsu- menten die Bissen vom Tisch wegzu- nehmen und dann heucheln sie Liebe für den- selben Konsumenten, indem sie ihn zur Ueber- wachung der Preise heranziehen, wozu die Kon- sumenten wahrscheinlich die und fett werden dürften. Erst wuchern sie das Volk! aus und dann rufen sie nach der Polizei! gegen

die Wucherer. Es scheint uns, als ob auf die- sen Schwindel nicht einmal das dümmste Kerzel- weid hineinfallen dürfte, denn es ist ja zu durch- sichtig, wie die Christlichsozialen da ihre schand- bare Haltung in der Zollfrage demänteln wollen. Wir glauben recht gerne, daß sie ein wenig das Bewußtsein drückt und daß sie mit Rücksicht auf den proletarischen Teil ihrer Wählerschaft sogar auf die Zölle verzichtet hätten, wenn es eben ihnen nicht um den Rußhandel mit der Kongrua zu tun gewesen wäre. Dafür wären eben die anderen tschechischen und deutschen Bürgerpar- teien ohne Zölle nicht zu haben gewesen und darum müßten sie diese und damit den ersten na- tionalen Verrat in Kauf nehmen. Der zweite, folgende nationale Verrat eben durch die Kongrua tut ihnen nichts, denn dafür werden ja ihre besten und billigsten Agita- toren, die Pfaffen, vom Soat, das heißt also, von der Gesamtbevölkerung be- zahlt! Für so dümm dürfen die Christlichsozia- len aber nicht einmal die eigenen Wähler halten, daß diese durch das heuchlerische Geschrei nach Wucherergegen die Infamien vergessen werden, die die Christlichsozialen der Bevölkerung antun.

Keine Majorität und keine Regierung.

„Bedernit Prava Lidu“ schreibt unter dem Titel „Weg mit der Regierung Cerny“: „Die 150 Slowaken, Deutsche und Magyaren, welche übereingekommen sind, den reichen Grundbe- sitzern zu erlauben, aus dem Tagelohn des Arbeit- ers und aus dem Monatsgehalt des Arbeiter- einen beträchtlichen Teil des Geldes für sich zu beanspruchen, sind doch keine Parlamentsmajori- tät. Die Leute haben bloß einen Verein auf Zeit gegründet, um aus der Not des Volkes Beute zu machen. Aber es ist ihnen nicht eingefallen, die Verantwortung für den Soat, für seine Sicher- heit und Blüte zu übernehmen. Die deutschen und magyarischen Agrarier und Merkmalen sind freilich damit einverstanden, daß man die Land- wirtschaft auf Kosten der Arbeiterlöhne sanierere und daß der Soat den Pfaffen aus seiner Kasse zuschule. Sind sie aber auch damit einverstanden, daß der Soat in seiner auswärtigen Politik an der Seite der Entente fortschreite? Sind sie damit einverstanden, daß der Soat eine nationale Wehr für die kritische Stunde bereit habe? Werden sie dem Soat ihre Stimme geben, bis es sich um das Budget handeln wird? Werden sie hinter der Regierung stehen, bis diese die Enteignung der Grenzwälder aus den Händen eines fremden Weils in die Hand des Staates vornehmen wird? Werden sie hinter der Regierung stehen, bis es

sich um die für Soat und Entwicklung notwendigen Steuern handeln wird? — Die Regierung ist dazu berufen, für die Existenz des Staates und sein Wohl zu sorgen. In der Frage der Zölle handelt es sich um eine Frage von großer Be- deutung für den Soat. Aber der Regierung war und ist es gleichgültig, wie das Zollgesetz auf das Verhältnis anderer Staaten zu unserer Republik wirken wird; es war und ist ihr gleichgültig, ob die arbeitende Klasse durch dieses Gesetz bis in ihre Tiefen deunruhigt wird; es war und ist ihr gleichgültig, ob die Welle der Zollteuerung eine Reihe von sozialen Störungen, Streiks und Kämpfe hervorrufen wird; es war und ist ihr gleichgültig, wie dieses Gesetz auf die Weiterent- wicklung der politisch-parlamentarischen Verhält- nisse im Soate wirken wird. Die Regierung ist geteilt. Gerade sie, die von den politischen Parteien unabhängig ist, war dazu berufen, die Zollfrage vom Standpunkt der gekümmerten Inter- essen zu betrachten. Sie hat sich dieses ihres Rechtes bogen und hat dadurch ihre ver- pflichtungsmäßige Verpflichtung verlegt. So führen sich nur noch die Entschlossen in mehr oder weniger Form auf, die sich entmannen lassen. Die Zoll-Kongrua-Majorität ist keine wirkliche par- lamentarische Mehrheit und die Regierung des Herrn Cerny ist keine verlässliche Staatsre- gierung.“

Fajcitiische Drohungen der National- demokratie.

Angesichts des Sieges der bürgerlichen Par- teien in der Zollfrage schritt insbesondere der Nationaldemokrat der Roman. So schreibt im Beitaufsatz der „Korodni Lidu“ der bekannte Journalist Viktor Duf: „Wir waren niemals die Totengräber des Parlamentes und der Demokratie. Aber es wird gut sein, daß wir auch mit dieser Möglichkeit rechnen, damit die, welche durch ihre Fassigkeit die ungeheure Entwicklung unserer politischen Verhältnisse ermöglicht haben, sich endlich um eine Besserung bemühen. Wir müssen, wenn es notwendig sein wird, zeigen, daß die Republik allen gehört, und daß gehan- delt werden muß. Wenn bei uns der Terror Oberhand behalten würde, würden wir schlimmen Zeiten emporgeschoben.“

An einer anderen Stelle des Beitaufsatzes wird mitgeteilt, daß die Parteiführer der national- demokratischen Partei beschloßen habe, einen An- trag auf Revision der Verfassung sowie auf Änderung der Wahlordnung vorzubereiten. Sowohl die Zahl der Ministerien, als auch die Zahl der Abgeordneten und Senatoren soll durch diesen Antrag herabgesetzt werden.

Die Gemeindevahlen in Gdding am Sonntag hatten folgendes Ergebnis: Kommunisten 11 Wan- date (bisher 14), die tschechischen Sozialdemokraten 6 (3), die tschechischen Sozialisten 2 (2), die deut- schen Sozialdemokraten 1 (2), die Volkspartei 6 (6), die Gewerkepartei 2 (2), die Nationaldemo- kraten 2 (4), die Arbeitspartei 2 (0), die tschech- Agrarier 1 (0), die tschechische nationale Partei 2 (3), die deutsch-demokratische Freiheitspartei 1 (0).

Telegramme.

Verfassungsänderung in Polen,

Warschau, 13. Juni. (WZ.) Blättermeldun- gen zufolge verleiht das Gesetz zur Änderung der Verfassung dem Präsidenten der Republik das Recht, das Parlament aufzulösen und ein Veto gegen vom Parlament bereits abgestimmte Gesetze einzulegen. Verordnungen mit Gesetzeskraft zu er- lassen, wenn der Sejm verzoigt ist oder seine Session beendet hat. Schließlich ermächtigt das Gesetz die Regierung, in dem Falle, daß das Budget von den Kammern während der nor- malen legislatorischen Tätigkeit von den Kammern nicht abgestimmt wurde, das Budget durch eine gelegliche Verordnung als angenommen zu er- klären, modurch den endlosen Sessionen des Sejm ein Ende gemacht wird. Die Sozialisten kritisierten diese Anträge sehr scharf, andere Parteien jedoch haben bis jetzt hierzu noch nicht Stellung ge- nommen.

Die polnischen Sozialisten für die Auflösung des Sejm.

Warschau, 13. Juni. (WZ. B. B.) Der Ab- geordnete Niedzialkowski (polnische sozia- listische Partei) übergab im Namen der Link- parteien gestern dem Sejmarschall Kotaj ein Schreiben, in welchem die Einberufung des Sejm und seine Auflösung verlangt wird.

Neuer Frankfurz.

Paris, 14. Juni. Das englische Fund- stieg heute von 166 1/2 Pfund auf 174, was an der Börse eine gewisse Erregung hervorrief. Die Finanzlage bildete den Gegenstand einer Beratung des Ministerpräsidenten Briand mit dem Finanzminister Peret.

Selbstmordversuch der Attentäterin auf Mussolini.

Berlin, 14. Juni. Nach einer Blättermeldung aus Rom soll die Irinländerin Gibson, die vor einigen Wochen einen Revolveranschlag auf Mus- solini verübt hatte, gestern im Gefängnis einen Selbstmordversuch verübt haben. Mit einem gro- ßen Hammer habe sie sich mehrere Schläge auf den Kopf beigebracht und ist schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verlegt.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

Berlin, 18. Juni. 18.30: Wort und Bild: Seine Majestät der Kaiser. 19.30: Deutsche Sagen. 20.30: Prof. Dr. Wittmann: "Ursache des deutschen Dramas und des Theaters". 21.15: Dresden: Wann wir altern. Eine dramatische Wanderreise von Ost nach West. — Dresden, 20.30: Das Sonnet. Lustspiel in drei Akten von Hermann Suder. 22: Zehn Minuten Esperanto. — Wien, 18.15: Sonnet. 17.45: Musikurs. 20: Deutsches Abendkonzert.

Tages-Neuigkeiten.

Die Zahnbürste ist die Hauptsache.

Im Handumdrehen — Geschwindigkeit ist keine Exzere — hat man nun auch in der Tschechoslowakei eine deutsche Gesundheitswoche eingeleitet und damit sich alles deckt, hat man ihr auch in der Tschechoslowakei den Namen „Reichsgesundheitswoche“ gegeben. Wie die deutschen Arbeiter diesen Versuch hygienischer Aufklärung und Erziehung als eitel Stückwerk betrachten, so lange nicht die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen des elenden Volksgesundheitsstandes beseitigt werden, geht aus folgender Glosse hervor, die wir einem reichsdeutschen Arbeiterblatt entnehmen:

Neht Tage lang, in tausend Städten, mit hunderttausend Vorträgen ist das deutsche Volk an Leib und Seele gestärkt worden.

Wenn die schwangeren Proletenfrauen in Zukunft mehr Speck und Schinken essen, werden sie keine rachitischen Kinder mehr gebären.

Wenn die rachitischen Kinder mehr Milch und Eier verzehren, werden sie groß und stark werden.

Wenn die Grubenarbeiter täglich Sonnenbäder nehmen, und die Fabrikarbeiter täglich Waldspaziergänge machen, und ...

vor allem: essen! gut essen! langsam essen! (Zahnbürste nicht vergessen, das ist die Hauptsache) und helle Wohnung, das Schlafzimmer sonnig!

(nicht auf Strohsäcken schlafen, sondern auf Patentmatten)

die Küche groß und geräumig (Warm-Wasser-Versorgung)

Fußboden gut geölt (Linoleum oder Parkett) und wie gesagt: gut essen! gut und kräftig! langsam essen!

Hauptsache aber bleibt: Zahnbürste.

Täglich:

- 1 Stunde: Körper gründlich reinigen
- 2 Stunden: Atem-Gymnastik
- 3 Stunden: Essen (gut und langsam)
- 4 Stunden: Bewegung in Luft und Sonne
- 5 Stunden: Körperkultur
- 6 Stunden: Steuer zahlen, polizeiliche Bestimmungen usw.

Sa. 21 Stunden
bleiben drei Stunden täglich für Beiträge lesen, eheliche Pflichten und schlafen.

Das deutsche Volk, gestärkt durch das Stahlbad, belehrt durch die Gesundheitswoche, numeriert auf den Arbeitsnachweisen, das deutsche Volk geht wieder mal herrlichen Zeiten entgegen!

Zwar war die Zahl der Selbstmorde aus Nahrungsorgen gerade am Tage der Eröffnung der Gesundheitswoche laut Polizeibericht ganz besonders hoch: allein in Berlin verübten neun Personen Selbstmord! Außerdem verübten zwölf Personen Selbstmordversuche!

Zehn Minuten.

Von Fritz Rosenfeld.

Der Zug der Gefangenen steht bereit. Kurz ist der Weg durch die Gänge des Gefängnisses. Weit ist der Weg in die Ferne Sibiriens.

Die Gefangenen sind gerüstet. In den schmucklosen, langgestreckten Pelzen sehen sie alle einander ähnlich. Jetzt sind sie nur Nummern mehr. Nicht Menschen. Nur Ware, die verhandelt wird. Mit möglichst geringen Spielen.

Aber das Schwerste steht noch bevor: der Abschied.

Der Offizier gibt ein Zeichen. Langsam kriecht der fahle Zug durch die niedrigen, vielfach gewundenen Korridore. Trübe fällt Licht durch die kleinen vergitterten Schächel. Schmutzgrau, wie mit Spinnweben durchzogen, trübselig.

Scharf knarren die Angeln des Tores im Hof. Langsam tut es sich auf, läßt Licht hereinströmen in den Hof, viel Licht, warmes, helles Licht, und viele, viele weinende Menschen.

Väter, Kinder, Schwestern, Frauen, Mütter, Brüder.

Brüder waren schon hier. Alle sind Brüder, die heute den dunklen Weg beschreiten, an dessen Ende sich ein unbekanntes, gefährliches Ziel verbirgt.

Der Aufseher flirrt mit den Schlüssel. Blick milden Auges über den Hofplatz hin. Er kennt dies Schauspiel. Er weiß, was nun kommen wird. Weis, und die Tränen, die nicht fließen werden. Und die Schmerzensschreie, die hinuntergewürgt werden. Und es ist doch alles, alles vergebens.

Der Offizier stellt sich in Pose. Zehn Minuten zum Abschiednehmen.

Winkt den Soldaten und geht in einen Winkel des Hofes. Plaudert mit einem Herrn im Pelz,

An einem Tage!!!
Am Tage der Eröffnung der Gesundheitswoche.

Aber was wollen diese Selbstmorde bezogen gegen die vielen schönen Vorträge, die gehalten wurden?

Wirbelsturmkatastrophe in der Schweiz.

Bern, 13. Juni. Gestern abends wütete in der Umgebung der Stadt Chaux de Fonds ein fürchterlicher Zyklon, durch den etwa 20 Häuser zerstört wurden. Nach den bisherigen Meldungen wurden drei Personen getötet und zahlreiche verletzt. Die Telefonleitungen sind zum großen Teil zerstört. Umfangreiche Waldbestände wurden vernichtet.

Ueber die Wirbelsturmkatastrophe erfährt die Schweizer Depeschagentur noch nachstehende Einzelheiten: Der Zyklon setzte mit äußerster Heftigkeit auf den Bergflammen westlich von Chaux de Fonds ein und wütete auf einer Länge von über 25 Kilometer in der Richtung Brandisholz und Les Breuleux, in dessen Umgebung er nochmals seine volle Kraft entfaltete. Ein Dutzend Gehöfte wurden auf das Schwerste beschädigt. Einige wurden vollständig vom Boden weggefegt. In einer Breite von 500 bis 1000 Metern wurde der gesamte prächtige Tannenwald vernichtet. Wie viele Bauerngehöfte gänzlich oder teilweise zerstört worden sind, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Es dürften jedoch über 25 sein. Mindestens 100 Personen sind obdachlos. Die Zahl der Opfer an Menschenleben steht noch nicht mit Sicherheit fest, da zahlreiche Uhrenarbeiter den Samstag dazu benutzten, Hilfe zu suchen. In Chaux de Fonds selbst hat der Wirbelsturm verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet. Von der Gewalt des Sturmes wurden in den Straßen Kinder umgeworfen. Eine Windhose riß zahlreiche Ziegel von den Dächern und wirbelte sie durch die Luft. Mehrere Personen trugen leichte Verletzungen davon. Ein siebenjähriger Knabe wurde unter den Trümmern eines Bauerngehöftes hervorgezogen und starb bald darauf. Ein Landwirt wurde vom Wirbelsturm erfaßt und mehr als 120 Meter weit fortgetragen und schwer verletzt. Der Zyklon hat sich durch den Tannenwald eine breite Furche in einer Länge von beinahe 30 Kilometer geißelt. Der Sachschade beläuft sich auf zwei Millionen Franken.

Wie die Abstimmung über die Zölle vor sich ging. In unserem Leitartikel vom Sonntag hatten wir über diese denkwürdige Abstimmung berichtet, daß all die vielen Änderungsanträge, in wenigen Gruppen zusammengefaßt, pauschalmäßig zur Abstimmung gebracht und niedergestimmt wurden. Diese Reizen wurden unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehenen geschrieben. Man hörte wegen des riesigen Lärms nicht ein Wort und sah nur einigemal die auf der Tribüne befindlichen Referenten die Hand erheben, worauf die Rollmehrheit eben auch die Hände hoch hob und so lange oben hielt, bis das Ergebnis ausgezählt war. Man mußte also annehmen, daß wenigstens gruppenweise über die vielen Änderungsanträge der Opposition abgestimmt werde. Der später ausgegebene amtliche Bericht stellt aber die ganze Abstimmung in einem für die Rollmehrheit noch viel beschämenderen Licht dar, wie wir bereits in dem Parlamentsbericht selbst aufzuführen. Es wurde überhaupt über keinen einzigen der vielen Änderungsanträge, auch nicht gruppenweise abgestimmt, sondern einfach mißbräuchlich nach Paragraph 57, Absatz 2, der Geschäftsordnung zunächst grund-

sätzlich darüber abgestimmt, ob nach der Abstimmung über die Vorlage in der Form, wie sie vom Ausschuss vorgeschlagen worden sei, eine Abstimmung über die Änderungsanträge der Opposition überhaupt noch erforderlich sei. Diese „Grundlegende“ Frage wurde von der Rollmehrheit glatt verneint und so nahm man sich also nicht einmal die Mühe, wenigstens formal die Abstimmung in Gruppen vorzunehmen, wie unser Leitartikel annahm. Die Züge, die die Stenografen über Sonntag nach Hause führen sollten, waren schon bereit und da blieb natürlich nichts anderes übrig, als die oppositionellen Anträge mit einer einzigen Handbewegung in den Papierkorb zu werfen!

Proteststimmen der Prager Metallarbeiter gegen die Zölle. Wie die tschechischen Blätter berichten, werden die Prager Metallarbeiter am Dienstag Nachmittag um 2 Uhr die Arbeit einstellen und werden sich auf den Havlíčekplatz begeben, um auf einem Meeting gegen die Einführung fester Agrarzölle sowie gegen die letzten Vorfälle im Parlament zu protestieren. An der Kundgebung werden sich die Metallarbeiter aller Richtungen, tschechoslowakische Sozialisten, tschechische Sozialdemokraten, Kommunisten und tschechoslowakische Legionäre beteiligen.

Tscheide gestorben. In Paris ist der ehemalige Präsident der verfassungsgebenden Nationalversammlung von Georgien, Genosse Tscheide, gestorben. Er hatte vor einigen Tagen in einem Anfall von Melancholie einen Selbstmordversuch gemacht, dessen Folgen er nun erliegen ist. Mit ihm ist einer der hervorragendsten Führer der russischen Sozialdemokratie der Vorkriegszeit gestorben. Er hat schon in jungen Jahren den blutigen Ernst des Lebens der sozialistischen Revolutionäre des zaristischen Rußland kennengelernt und hat Jahre seines Lebens im Kerker verbracht. Seine große Zeit hat er als Abgeordneter der russischen Dumafraktion erlebt, in den letzten Jahren vor dem Kriege war Tscheide der erste Führer der sozialdemokratischen Dumafraktion. Nach der Kerenski-Revolution wurde er Vorsitzender des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates. Als dann die Bolschewiken in der zweiten Revolution von 1917 den Sieg errangen, ging Tscheide nach Georgien zurück und wurde dort der Vorsitzende des ersten gewählten georgischen Parlamentes. Aber auch da ließen ihm die Bolschewiken keine Ruhe, Georgien wurde, wie selbst Radek später bekannt hat, mit Rücksicht auf die Petroleumgruben von Baku von den bolschewistischen Imperialisten erobert und Tscheide mußte flüchten. Er hat seitdem in Paris gelebt, wo er nun gestorben ist.

Ein amerikanischer sozialistischer Führer von einem Auto getötet. Meyer London, einer der bedeutendsten Führer der sozialistischen Bewegung in Amerika, ist am 7. d. M. in New York unter einem Automobil geraten und getötet worden. London war lange Jahre hindurch der einzige sozialistische Abgeordnete im Washingtoner Bundesparlament. Geboren in Polen, im Städtchen Kalwarja neben Suwalki, wanderte er in jungen Jahren nach Amerika aus, wo er sich durch eisernen Fleiß emporarbeitete. Neben Hillquit war er der beliebteste Führer der New Yorker Arbeiterkraft. Er war etwa 60 Jahre alt geworden.

Wie viel Faschisten gibt es in Italien? In der Versammlung des großen faschistischen Rates wurde, wie aus Rom berichtet wird, festgestellt, daß die Zahl der eingeschriebenen Parteimitglieder am 11. Juni 1924 876.352 betrug, gegen 493.797 im vorigen Jahre. Dazu kommen 173.730 Mitglieder der männlichen Jugendorganisationen, 45.505 der Frauen- und Mädchenorganisationen und 198.431 der Kinderorganisationen.

Oesterreich und Deutschland

Loebe für den Anschluß.

Frankfurt, 13. Juni. (Wolff.) Auf der Tagung des österreichisch-deutschen Volksbundes sagte Reichstagspräsident Loebe über die Anschlußfrage u. a.: Senator Chenebenoit hat sich bei der Locarno-Debatte im französischen Senate gegen die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland gewendet und erklärt, über dem Rechte der Nationen stehe das Recht des Völkerbundes. Chenebenoit verwehrt, so sagte Loebe, unsere demokratische, auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruhende Forderung mit den Verweisgründen der Vorkriegszeit. Sechs Millionen Deutsche, die zum Mutterlande zurückkehren wollen, sind für ihn nur Soldaten für den nächsten Krieg. Demgegenüber stellen wir fest: Auch uns steht über allem der Friede. Auch wir wissen, daß der Krieg keine Erfüllung der nationalen Forderungen und Wünsche, sondern nur ihre Zerstörung bringt. Auch wir wollen die Verträge nicht gewalttätig zerschneiden, beanspruchen aber die wenigen Rechte, die sie uns einräumen. Das Recht des Völkerbundes steht auch über dem Widerspruch Frankreichs gegen den Anschluß. Die freiwillig kommenden, vom eigenen Stamm, zur eigenen Nation gehörenden Volksteile ins Mutterland aufzunehmen, ist das ursprünglichste Selbstbestimmungsrecht, das auch für die Deutschen gilt. Das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes hat den Vortritt vor allen übrigen Lösungen der europäischen Frage.

Zu den Reden Dr. Seipels in Paris sagte Loebe: Seipel führte aus, daß Oesterreich auch in seinen jetzigen Grenzen lebensfähig sei, woraus die Franzosen den Schluß ziehen wollten, daß es des Anschlusses nicht bedürfe. Dazu haben wir zu erklären: Unsere Forderung auf Vereinigung gründet sich nicht auf Oesterreichs Not, sondern auf den Willen der Einwohner.

Einheitsbrot in Frankreich. Aus Paris, den 13. Juni wird gemeldet: Das heutige Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ackerbau-ministers, derzufolge beginnend mit 20. Juni das Brotmehl aus 90 Prozent Weizen- und 10 Prozent Roggenmehl, Reismehl oder Hafermehl bestehen soll.

Welche reichsdeutschen Banknoten gelten? Mit Rücksicht auf die vielen Unklarheiten über die Geltung verschiedener reichsdeutschen Banknoten und Rentenbankcheine wurde den kompetenten tschechoslowakischen Behörden aus Berlin mitgeteilt, daß folgende Banknoten und Rentenbankcheine Geltung haben: die Reichsbanknoten gelten nur in der Ausgabe vom 11. Oktober 1924, und zwar Noten zu 1000, 100, 50, 20 und 10 Mark. Rentenbankcheine gelten nur in der Ausgabe vom 1. November 1923, und zwar Noten zu 1000, 500 und 100 Mark, in der Ausgabe vom 20. März 1925 zu 50 Mark, vom 3. Juli 1925 zu 10 Mark und vom 1. November 1923 zu 5, 2 und 1 Mark. Alle übrigen Noten sind ungültig und werden in Berlin nicht honoriert und empfangen.

Professor Dr. Svoboda, Professor für alte Geschichte an der Prager deutschen Universität in Prag, ist Samstag plötzlich gestorben. Svoboda war ein Wiener, wurde 1883 Privatdozent und 1889 ordentlicher Professor der griechischen Geschichte in Prag. Svoboda war auf dem Podium ein guter Redner, der seine Hörer durch die Darstellung zu fesseln wußte und geistvolle Parallelen zwischen der alten und neuen Geschichte zu ziehen pflegte. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für die deutsche Universität. Der Verstorbene hat ein Alter von 70 Jahren erreicht.

Die Soldaten, die die Gewehre mit blanken Patronen vor die Nasen der Besucher gehalten hatten, geben den Weg frei.

Zwei Ballen Menschen stehen einander gegenüber. Die kamen, und die gehen müssen. Und es ist kein Suchen, als sie aufeinander zueilen. Sie haben schon lange den erspäht, um dessenwillen sie gekommen waren. Wenn auch alle gleich aussehen in den schmucklosen, langgestreckten Pelzen. Hundertfach kreuzen sich Wege in dem von kleinfentigen, trostigen Mauern umstandenen Hof. Mit unbegreiflicher Sicherheit kreuzen sich die Wege. Schnell, schnell. Es ist kein Augenblick zu verlieren. Als hätten sie es sich ausgerechnet, wo sie gehen müßten, um am schnellsten hinterher zu kommen, und als hätten sie es untereinander ausgemacht, daß keiner des anderen Straße stören dürfe. Denn die zehn Minuten sind kostbar. Unwiederbringlich kostbar. Jede Sekunde ist Leben, das nie wieder gelebt werden kann. Mit jeder Sekunde geht Leben verloren, das nie wieder eingebracht werden kann.

Arme schlingen sich um Menschen. Augen sinken in Augen. Finger verkrampfen sich, bohren sich ins Fleisch mit allem Gah, der in der Liebe ist.

Aber: kein Wort. Schweigen, das trostlos stimmt, als das aufwühlendste Weinen. Schweigen, in dem alle Verzweiflung namenlos aufschreit. Schweigen, das niederschmettert.

Könnte einer reden, einer weinen!

Nein. Sie sehen einander an in hanger Stummheit. Sie saugen sich aneinander mit den Augen, um das Bild in sich zu trinken, das sie mitnehmen wollen auf die letzte Reise. Das sie zuhause behalten wollen, als letzten Gruß.

Was sollte man auch sagen in den letzten kurzen zehn Minuten. Es gibt so unendlich viel zu sagen, daß man nicht weiß, wo man beginnen soll. Vergangenes aufzählen, Erinnerungen wachen

zu festerer Dauer — Zukünftiges entwerfen — Gegenwärtiges beklagen? Was zuerst — und wozu das alles?

Wäre nur eine Uhr da, die diese zehn Minuten zerschneide in ihre Lebensstücke, daß man sie einleiten könnte und sparen, zeigen mit der Zeit, die jetzt kostbarer ist als das Blut, das durchs Herz pulst, kostbarer als das Licht des Auges, kostbarer als alles, was da war und was noch kommen kann.

Aber es tickt keine Uhr heilsam ihren Schlag durch diese Stummheit. Es schneidet kein Zeiger trotzreich dieses Schweigen in Stücke.

Wie hatte man sich nicht vorbereitet auf diese Stunde in dunklen Gefängniszellen. Die Kerkerwände erhellt mit den Wibern dieses Augenblicks. Wie hatte man nicht Rat gehalten mit sich selber unter den Fittichen der Nacht. Wie oft diese zehn Minuten zerlegt und zergliedert und aufgeteilt auf alles, was zu sagen war. Wie gesondert und gewählt unter den Dingen, über die gesprochen sein mußte, wie geseift mit der Sprache, um kurze Worte und inhaltsreiche. So war schließlich alles bereit und geschlichtet, was gesagt sein sollte vor der großen Reise, die eine Reise ins Nichts sein konnte, eine Reise ohne Wiederkehr.

Jetzt aber — alles stumm da drinnen, wo die Worte geboren werden. Alles star und verrotet da drinnen, wo die Tränen keimen. Nur das Bewußtsein wälzt einen Gedanken fruchtlos immer wieder hin und her:

Sie sind da, die zehn Minuten, die ersehnten und gefürchteten, sie kommen nie wieder. Sie müssen genützt werden. Noch während sie. Wie lange noch? Jeden Augenblick kann der Offizier dort zu plaudern aufhören und ein Zeichen winken. Dann sind sie zu Ende. Unwiederbringlich. Dann ist alles zu Ende. Dann ist das Leben zu Ende. Dann sinkt ins Grab, was im Herzen war. Dann ist nur noch ein Weg, ein endloser Weg, der

schwerste des Lebens, gerodet, ins Nichts, ins Nichts.

Sie und da quillen ein paar Worte aus ver-trockneter Kehle, aus kammgeprektem Mund.

„Und die Kinder grüße. Und die Eltern. Und ...“

Ein Und, das anschlief an tausendfach Nicht-gesagtes, und ein Und, das anschlief an Tausend-faches, das noch kommen soll, und nicht kommt.

„Und die Schwester grüße. Und achte auf das Haus. Und den Hund streichle von mir. Und gib den Aker dem Bruder, der ihn wollte. Und ...“

Weich ist das Herz in dieser Stunde namen-loser Pein, weich und mild. Alles wird gegeben, was nicht gegeben werden wollte, vorher. Wer vorher um diese zehn Minuten gewußt hätte, der wäre nie zum Verbrecher geworden.

Wenn nur eine Uhr da wäre! Daß man die letzten Sekunden der letzten zehn Minuten, der letzten zehn Minuten des Lebens, sehen könnte!

Sie müssen doch schon um sein. Sie müssen doch schon zu Ende geben. Jetzt und jetzt. Und jetzt. Dieser Augenblick, da ich dies denke, ist doch der letzte, der allerallerletzte! Ist doch nur noch ein Geschenk des Offiziers, geht schon hinaus über die zehn Minuten, die uns gewährt sind. Ist ein Geschenk, das uns der Offizier macht, weil er weich geworden und mild in dieser Stunde des Abschieds.

Vielleicht, ach, vielleicht werden sie alle mild in dieser Stunde, die uns dorthin schiden wollen, auf den Weg des Schweigens, in die endlose weiße Nacht. Vielleicht erlassen sie uns die Qual der Trennung und gönnen uns Strafe hier, unter den Unfreien, in dieser guten Stadt, in der wir zu Mörder und Dieben wurden. ...

„Und sprich den Kindern nicht vom Vater, der schlecht war, hörs du! Und sei gut zu ihnen.“

In zwei Tagen von Amerika nach Europa. Die Amerikaner erwarten für diesen Sommer eine Rekordleistung, die alle bisherigen Leistungen der modernen Schiffe in den Schatten stellen würde. Nach dem Bericht im „Saudel und Industrie“ ist der amerikanische Motorsportsmann, Car Wood, gegenwärtig damit beschäftigt, ein Motorboot konstruieren zu lassen, mit dem er den Ozean innerhalb zweier Tage zu kreuzen hofft. Die Fahrt soll bereits in diesem Sommer ausgeführt werden. Das Boot, das eine Geschwindigkeit von 165 Kilometer besitzt, ist 30 Meter lang und hat Raum für sieben Personen; sein Benzintank fasst 160 Gallonen, doch wird die Einrichtung getroffen, daß der Benzinvorrat etwa auf der Hälfte der Fahrt erneuert werden kann. Die Möglichkeit einer zweitägigen Amerika-Europa-Fahrt wird nun jedenfalls, und zwar besonders in Fachkreisen, stark angezweifelt. Car Wood hat jedoch schon so großartige Beweise von der Leistungsfähigkeit seiner Motorboote geliefert, daß ein Erfolg seines Vorhabens wirklich nicht ausgeschlossen erscheint. Er hat vor kurzer Zeit auf dem Hudson, nicht nur den schnellsten Zug Amerikas, der von New York nach Albany fuhr, sondern auch den Expresszug, der von New York nach Florida rast, um volle 41 Minuten überholt, also glatt geschlagen. Da nun das neue Motorboot, mit dem er die Europafahrt zu machen beabsichtigt, nach demselben Typ gebaut, aber nur für eine größere Geschwindigkeit eingerichtet ist — die Geschwindigkeit ist um 20 Kilometer pro Stunde erhöht — so es wohl möglich sein, daß die Ueberfahrt bei normalem Seegang in wenigen Tagen erfolgt.

80 Jahre Radiotelegraphie. Die Stadt Bologna feierte Sonntag das 80jährige Jubiläum des Tages, an welchem Marconi das erste radiotelegraphische Patent erhielt wurde. An der Feierlichkeit nahmen sämtliche Behörden teil. Der Bürgermeister der Stadt überreichte Marconi die große goldene Medaille. Marconi erinnerte an die seinen ersten Versuchen bereiteten Hindernisse und das Mißtrauen, das er zu überwinden hatte, sowie an seinen schließlichen Erfolg. Nach dem Festmahle besuchte Marconi im benachbarten Praduro die Villa Pontecchio, wo er vor 30 Jahren seine Versuche begonnen hatte.

Abd el Krim nach Madagaskar. Wie die Pariser Blätter erfahren, wird Abd el-Krim mit seiner Familie und seinen Verwandten nach irgend einer überseeischen Kolonie Frankreichs, zweifellos nach Madagaskar, deportiert werden.

Die trauernden Hintergebliebenen. Wie aus San Remo berichtet wird, wachen die Angehörigen der Schuldnere des verstorbenen Sultans Mohamed VI. von Tag zu Tag. Im Namen des Thronfolgers wurde Prinz Sami mit der Vorbereitung des Leichenbegängnisses beauftragt. Er erklärte sich bereit, dieses durchzuführen, unter der Bedingung, daß erst die Schulden bezahlt werden, weil ein Leichenbegängnis, begleitet von den Protesten der Gläubiger, eine Profanation wäre.

Schweres Unwetter über Prag. Sonntag abends zwischen 8 und 10 Uhr ging ein schweres Gewitter über Prag nieder. Wiederholt schlugen Blitze in Gebäude ein, ohne jedoch Schaden anzurichten. Dagegen legte ein Blitz, der das Elektrizitätswerk in Zechaditz traf, das ganze Prager Netz für zwei Stunden still. In den öffentlichen Lokalen, so auch im Deutschen Theater, half man sich mit Notbeleuchtung. — Eine schwere Panik verursachte das Unwetter unter der tausendköpfigen Zofoljungend die an einem Turmfuß im Prager Zofolstadion teilnahm. Alles, was unter den schwebenden Dächern der Tribüne nicht mehr Platz fand, strömte zu den Ausgängen. Die Leitung des Zofolkongresses sah sich gezwungen, die Prager Freiwillige Rettungsgesellschaft telephonisch um Entsendung aller verfügbaren Rettungsautomato-

Es muß doch eine Milde sein, die diese Dual verkürzt!

Jeder Augenblick ein Geschenk und jeder der letzte! Nein — der letzte — nur das nicht. Wenn jetzt doch die Erde einströmen wollte, oder die Sonne versinken, oder wenn doch die Uhr des Offiziers stehen bliebe! Wenn doch ein Wunder käme!!

Ein wahres Wunder in dieser Stunde der Dual! Die nicht endet!!!

Alle Augen haften auf der schlanken Gestalt des Offiziers. Noch spricht er mit dem Herrn im Pelz. Noch schenkt er uns. Schenkt uns Geschenke, die nicht köstlicher sein könnten. Und quält uns mit einer Dual, die nicht höllischer zu sein vermöchte.

Nimmt sie denn kein Ende, diese verfluchte Spanne Zeit! Eine leere, leere Ewigkeit können zehn Minuten sein, die uns immer zu kurz erscheinen, als wir sie herbeigesehnt.

Verfluchen, was wir lieben. Forttreten, was wir betreten möchten wie das heiligste Gut unsres Lebens. Wer hat einen Namen für dieses Martyrium.

Da — eine Bewegung des Offiziers. Die Hand hebt sich. Er wendet den Blick zum Herrn im Pelz. Die andre Hand hebt sich. Greift hin, über Schicht den Aermel fort, der das Zifferblatt der Armbanduhr verdeckt hatte.

Und der Offizier wendet sich wieder zu dem Herrn im Pelz. Und plaudert weiter.

Wie rollten von Minuten um die Erde, die so lange gewährt hätten.

Wieder die Stummheit. Wieder das Schweigen. Wieder hervorgehobene Worte, wieder verkrampfte Finger, verleitete Blicke.

Und nochmals die Bewegung des Offiziers. Er gibt dem Herrn im Pelz die Hand.

Die zehn Minuten sind um.

Und nun ein Weinen. Ein losgekettetes Heulen über dem g'ruzten Platz. Nun die Dämme ge-

bisse zu eruchen. Ferner wurden Privatautos in den Dienst der Hilfsaktion gestellt. Glücklicherweise ist es zu keinem Unfall gekommen.

Die Heuschreckenplage in Rußland. In Taghestan (an der Westküste des Kaspischen Meeres) werden die Heuschrecken mit Flugzeugen, welche Giftstoffe austreten, vernichtet. Auf diese Weise wurden bereits einige tausend Desjatinen Bodens geäubert. Die Heuschrecken bedecken insgesamt 40.000 Desjatinen. In der Ukraine nahe der Stadt Zaporoz haben sich die Heuschrecken in einem fast eine Werst breiten Zuge gegen Westen in Bewegung gesetzt.

Der Geliebte schießt den Gatten nieder. In der Prager Vorstadt Brezno wohnt seit längerer Zeit der 23jährige, russische Student Bevolod Stukov mit seiner Geliebten, der Frau des russischen Bildhauers Nikolaj Malej aus Zickow. Dem Bildhauer war seine Frau vor einiger Zeit davongelaufen, und als dieser erfuhr, daß sie mit dem Studenten Stukov in gemeinsamer Haushaltung lebe, wollte er sie sich Sonntag in der Nacht holen. Als der Gatte an der Tür wiederholt klopfte und nicht eingelassen wurde, wollte er sich wieder entfernen. Stukov folgte ihm auf dem Fuße, und ohne ein Wort zu verlieren, gab er auf den Bildhauer aus einer Militärpistole einen Schuß ab. Malej wurde schwer verletzt und ins Allgemeine Krankenhaus überführt. Stukov und seine Geliebte wurden in Haft genommen.

Wegen des Bubikopfs in den Tod. Aus Szegedin wird berichtet. Ein Bauernmädchen aus der Umgebung von Szegedin war jüngst nach Szegedin gekommen, um den Posten einer Dienstmagd anzutreten. Sie zeigte sich recht fleißig, doch nach kurzer Zeit bereits legte sie ihre Bauerntleidung ab, um sie gegen moderne Kleidung einzutauschen. Trotzdem verzog sie ihren Liebsten nicht, der im Heimatsdorf zurückgeblieben war. Allsonntäglich wanderte sie zu Besuch nach Hause, bis sich die Liebenden zur Heirat entschlossen. Diese sollte nun jüngst stattfinden. Die Braut wollte sich recht schön machen und um ihrem Zukünftigen besser zu gefallen, ließ sie sich eine Bubifrisur schneiden. Doch welche Ueberwachtung, als sie ins Dorf kam! Der Bräutigam, der sie am Bahnhof mit einem Gespann erwartete, war bereit erst über die Bubifrisur, daß er auf und davonfuhr und seine Braut im Stich ließ. Doch sein Zorn war damit nicht besänftigt, er rächte sich noch dadurch, daß er eine Freundin seiner Braut als Frau heimführte. Als dies die in Stich gelassene Braut erfuhr, vergiftete sie sich und starb kurz darauf unter fürchterlichen Qualen.

Von einer Bismarcke gebissen. In Louca bei Tels in Mähren wurde die 16jährige Beatrix Polorn von einer Bismarcke angefallen und gefährlich in den Fuß gebissen. Die Polorn ging mit zwei anderen Mädchen um den Fischteich hinter dem Dorfe spazieren, als sie eine große Bismarcke erblickten und darauf Jagd machten. Plötzlich sprang die Ratte aus einem Gebüsch gegen die Mädchen und verbiß sich in eine Wade der Polorn mit solcher Festigkeit, daß das Mädchen in Ohnmacht fiel. Die Bismarcken wurden vom Arzt sofort behandelt und auf die Bismarcke durch Landwirte eine Jagd veranstaltet. Es gelang aber nicht, das Tier zu habhaft zu werden.

Rakiet. Aus Unggar wird gemeldet: Der Landwirt Michael Sucha in Ostro-Polisch erlappte seine Gattin mit ihrem Liebhaber, einem jungen Mann namens S. S. Er ließ den Liebhaber durch zwei Knechte ergreifen und schrieelte ihn, worauf er ihm mit keinem Wagn nach Hause fahren ließ.

Eine neue Zigarrensorte. Die tschechoslowakische Tabakregie bringt dieser Tage eine neue Sorte Auslandszigarren in Verkehr. Es sind dies Erzeugnisse

hörten, die die Flut der Tränen aufgehalten und die Worte angehaucht dort drinnen im Herzen.

Worte, viele Worte, sinnlose Worte. Letzte Worte.

Und ein Weinen, das die Steine auffucht, das die Luft aufwirbelt, das die Sonnenstrahlen zerbricht.

Und das Schreien um die Augen weht, daß die Menschen nicht mehr sehen, wie der Offizier den Soldaten winkt, wie die Soldaten zu ihren Gewehren greifen, an deren Spitzen die blanken Bajonette blitzen. Und wie sie lachte, lachte Mensch vom Menschen trennen wollen. Als wüßten sie, daß sie ein Henkeramt verrichten, das grausamer ist und härter, als das aller Henker der Weltgeschichte zusammengenommen.

Nichts sieht das Auge mehr. Nur den Druck spürt der Mensch weichen, den Druck eines Arms auf dem Arm, den Druck einer Hand in der Hand. Und dieser Druck wächst wieder an, daß er zu ehernen Bändern wird, die die Mensch verknüpfen.

Dann ein Auseinanderreißen von Körpern, die sich ineinander verbeihen, die nichts mehr wissen von der Welt, als daß sie etwas umfassen, das sie nie mehr werden umfassen dürfen. Und die darum ihre ganze Kraft stemmen in diese Bewegung und ihr Sein verströmen möchten in diesem Augenblick.

Ein Trompetensignal und ein Trommelwirbel. Daß man das Weinen nicht hört. Daß die Schreie ungehört untergehen. Daß man nicht vernimmt, wie unermeßlich weit die Schritte sind, die nun das Pflichter des Hofes schlagen. Erste Schritte einer unendlichen Reihe. Anbeginn einer unendlichen Wanderung.

Wanderung vieler Menschen. Wanderung von Menschen, denen man in zehn Minuten, die zu kurz waren und zu lang, in wohlgemessenen zehn Minuten, keine Sekunde mehr, keine Sekunde weniger, die Seele aus dem Leib gepreßt hat.

der kubanischen Firma Romeo u. Julieta in Havana, welche in Kisten zu 25 Stück unter dem Namen Petit Bouquets zu 10 K per Kisten verkauft werden.

Heute Elternversammlung in Prag XVI. (Smichow). Heute Dienstag, den 15. Juni, halb 7 Uhr abends Elternversammlung in der deutschen Schule in Smichow, Stefanißstraße 235/57. Aussprache über Schulfragen, das neue Schuljahr, Anträge und Anregungen. Eltern, deren Kinder erst schulpflichtig werden, sind besonders eingeladen.

Eine mörderische Löwenmutter. Ein mörderisches Attentat auf das Leben ihrer beiden drei Tage alten Kinder unternahm dieser Tage eine — man kann nicht sagen „entmenschte“ — Mutter, da es sich in diesem Falle nur um eine Tiermutter handelt — immerhin aber eine Mutter, denn auch im Tierreich ereignet sich ein derartiger Fall äußerst selten. Die Mutter, die Löwin „Darling“ aus der 65 Löwen starken Tierchau des Kapitäns Alfred Schneider handelte bei diesem zweifachen Mord durchaus nicht aus „Nahrungszorgen“, sondern das Motiv zu ihrer Tat dürfte einfach in der Befriedigung ihrer „Freiwilligkeit“ bestanden haben. Leider wurde der Doppelmord an den beiden jungen Löwen erst bemerkt, als die Löwenmutter dabei war, die Schenkel ihrer Kinder abzuknabbern.

Die „Naturfreunde“-Ausstellung in Aufg.

Die Ausstellung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, über deren Eröffnung wir im Sonntagblatt berichtet haben, begegnet dem regen Interesse nicht nur der Mitglieder unserer proletarischen Organisationen, sondern auch dem ihnen fernstehenden Freunde der Natur, des Wandersports und der Touristik; zeigt sie doch an der Fülle des ausgestellten Materials, daß die „Naturfreunde“ weit mehr sein wollen und weit mehr sind, als nur ein Verein, in dem sich wanderlustige Arbeiter zusammenfinden, um gemeinsam die Bezirke ihrer Heimat zu durchstreifen. Wer dies glaubte, den hat diese Ausstellung eines Besseren belehrt. In ihr offenbart sich nicht nur das Streben der „Naturfreunde“, dem von der entnernden Fron der Woche erschöpften Arbeiter in seiner Freizeit die Schönheiten der Welt zu erschließen zu seiner Erholung und Freude, sie zeigt auch das hohe Ziel dieser Kulturorganisation, dem Arbeitermenschen den Weg zu weisen zur Erforschung der Natur, zum Verständnis der vielen geheimnisvoll waltenden Kräfte, zum Begreifen der großen, ewigen Harmonie im kleinsten Teile der Weltanschauung.

Mit großer Liebe und Sorgfalt sind die Ausstellungsobjekte ausgewählt und zusammengetragen und die propagandistische Wirkung für die Idee zeigt sich besonders an den eindrucksvollen Tafeln, die in klaren, leicht verständlichen Bildern die Tätigkeit der Organisation veranschaulichen, ihr Werden und Wachsen, die Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder, mit der sie tausende von Arbeitsstunden freiwillig für den Bau von Hütten leisteten, die Ausbreitung der Organisation, die auch jenseits des Meeres bereits Fuß gefaßt hat u. a. Ein übersichtlicher Tätigkeitsbericht des Reichsausschusses in Form einer Tabelle gibt Kunde von der Ummenge der in den verschiedenen Zweigen geleisteten Arbeit.

Eine fesselnde Gruppe für sich bildet die Ausstellung der Photojektion, die in einem eigenen Raum untergebracht ist. Charakteristische Wanderbilder, oft künstlerisch ausgeführt, geben Zeugnis von dem kameradschaftlichen Geist des Wanderns, von frohen Raststunden und kleinen Episoden auf der Tour. Erstaunlich hübsche Blumenstücke in farbiger Ausföhrung, kleine reizvolle Aquarelle und einige propagandistische große Bilder, die in drastischer Form den Unterschied zwischen der Anwendung der freien Zeit des denkenden und des gedankenlosen Arbeiters zeigen, geben dem Raum seine besondere Note. Die Darbietungen zeigen, daß in manchem Arbeiter der Keim zu einem Künstler ruht, der nur Entfaltungsmöglichkeiten finden muß, um sich auswirken zu können.

Auf ein erstes Gebiet führt die Gruppe der naturwissenschaftlichen Forschung, die in den Reihen der „Naturfreunde“ eine Pflegestätte gefunden hat. Die Beobachtung der kleinsten Lebewesen, der Mikroorganismen, durch eine Reihe verschiedener Mikroskope, von denen auch einige ausgestellt sind, die der Projektion der Präparate auf die Leinwand dienen, interessiert immer mehr der Mitglieder, die unter der Leitung des Genossen Deutsch arbeiten und dazu beitragen, Wissen und Erkenntnisse ihren Kameraden zu vermitteln. Eine Reihe interessanter Präparate und Kulturen von Bakterien ergänzen in wirkungsvoller Weise diese Gruppe der Ausstellung, die durch erläuternde Tafeln den Zweck der Beobachtungen und der verschiedenen Apparate kenntlich macht.

Eine andere Gruppe zeigt verschiedene Funde aus der prähistorischen Zeit, interessante mineralogische Stücke aus der engeren und weiteren Heimat, unter denen die Trüfen des Marienberges mit schönen Einschlüssen und das Wurzelstück einer versteinerten Eiche, welche viele Millionen Jahre unter der Erde lag und von unseren Naturfreunden in Arbesau ausgegraben wurde, besonderes Interesse erwecken. — Eine große Anzahl von Wanderarten aus verschiedenen Zeiten und Herstellungsländern, ferner eine große Auswahl des Verlagsmaterials der „Naturfreunde“, Ausrüstungsgegenstände, deren Zweckmäßigkeit erprobt ist, ältere und neuere Literatur über verschiedene Zweige der Naturforschung vervollständigen diesen Teil der Ausstellung.

Zeit einiger Zeit ist den „Naturfreunden“ auch eine Sektion der Aquarien- und Terrarienfreunde angegliedert, die einen beträchtlichen Teil der Ausstellung besetzt hat. In vielen musterähnlich

gehaltenen, gut durchlüfteten Becken ist eine große Anzahl von Kleinfischn europäischer und überseeischer Ursprungs ausgestellt, deren zum Teil sehr interessante Lebensweise ihre Pflege zu einem nicht unwesentlichen Zweig der Naturforschung innerhalb der Organisation gemacht hat. Das Prunkstück dieser Gruppe bildet ein großes Terrarium, das in ausgezeichneter Anlage einzelnen Individuen vom Stamme der Amphibien Aufenthalt bietet und größtes Interesse, namentlich der die Ausstellung besuchenden Jugend weckt.

Ein Rundgang durch diese Ausstellung muß Bewunderung erwecken für die stille, aber zielbewußte und ernste Arbeit unserer „Naturfreunde“, muß mit Stolz erfüllen, daß hier der Beweis geliefert wird, wie die Arbeiterschaft aus eigener Kraft in dieser ihrer Kulturorganisation den Weg zur Höhe sucht und ihn selbst Schritten weiter verfolgt. Mögen alle jene Genossen, die die Ausstellung noch nicht besucht, die wenigen Tage vor Schluß noch benützen, um ihr einen Besuch abzustatten, mögen vor allem jene, die es noch nicht wissen, dort lernen, daß es reinere und beglückendere Freuden gibt, als in dampfer Wirtschaft oder zweifelhaftem Tanzlokal seine Freizeit zuzulassen. Den „Naturfreunden“ selbst aber ist zu ihrem weiteren Wirken aufrichtig Glück zu wünschen!

Volkswirtschaft. Verschlechterung der Wirtschaftslage.

Wir haben vor einigen Tagen auf die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse im Bezirke W a r n s d o r f hingewiesen. Ebenso furchtbar gestaltet sich die Lage der Arbeiterschaft im Bezirke T a n n w a l d. Dort sind derzeit über 9000 Sturzarbeiter, und zwar 4500 Glasarbeiter, 4400 Textilarbeiter und außerdem Arbeiter der Holzperlenbranche, der Papierhülfsindustrie und der Metall- sowie Maschinenindustrie. Gänzlich arbeitslos dürften ungefähr 600 bis 800 Personen sein. Im Laufe des Monats Mai bezogen 252 gänzlich arbeitslose und 995 teilweise beschäftigte Personen die Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System.

Auch im Bezirke S o h e n e l b e haben sich, wie uns berichtet wird, die Verhältnisse zum argen gewandt. Die Firmen Moritz Dostor, Weberei in Mittellangena, die Textilwerke Harta, die Weberei und Spinnerei Rudolf Winteritz & Co. in Sohenelbe, die Weberei Goldmann & Co. sowie die Weberei Stella in Saria haben ihren Betrieb auf acht Tage eingestellt. Im Mai wurden für zeitweise Arbeitslosigkeit 278 neue Arbeitskarten ausgestellt, und zwar 109 für Männer und 169 für Frauen. Weiterbestätigt wurden für zeitweise Arbeitslosigkeit 209 Arbeitskarten, und zwar für Männer 55 und für Frauen 153. Zu Ende des Monats Mai bleiben 281 Personen ohne Arbeitsgelegenheit und 487 Personen, welche vorübergehend ohne Beschäftigung sind und durch die Organisationen Unterstützung erhalten.

Trotz alledem wollen die bürgerlichen Parteien die Lage der Arbeiterschaft durch die Zölle noch weiter verschlechtern!

Internationales Arbeitsamt.

Die 32. Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes fand Ende Mai 1926 in Genf statt. Den Vorsitz führte der französische Regierungvertreter Arthur Fontaine. Außerdem waren noch 10 Vertreter von Regierungen, sowie je 6 Vertreter der Unternehmer und Arbeiter anwesend.

Der Rat nahm zur Kenntnis, daß die Zahl der vollzogenen Ratifikationen internationaler Arbeiterschutzbereinkommen auf 194 angewachsen ist.

Einen Vorschlag des Direktors, dahingehend, daß eine Zusammenkunft von Sachverständigen auf dem Gebiete der Sozialversicherung einuberufen sei, um ihn mit der Frage der Kosten der Sozialversicherung zu befassen, wurde zugestimmt. Die Anregung hierzu ging von der britischen Regierung aus.

In Ausführung eines Beschlusses der 6. Völkerverammlung, welcher dem Internationalen Arbeitsamt das Studium der Regelung der Eingeborenenarbeit übertrug, legte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes einen Bericht über die Grundzüge der diesbezüglich geplanten Unternehmung vor. Nach einem vorläufigen Meinungsaustausch beschloß der Rat, eine Entscheidung über die Vorschläge des Direktors auf seiner nächsten Tagung zu treffen.

Eine an das Internationale Arbeitsamt ergangene Einladung, die Probleme der wissenschaftlichen Organisation der Arbeit zu prüfen, wurde dem Rat vorgelegt, der den Direktor beauftragte, einen Bericht hierüber der nächsten Tagung zu erstatten.

Der Rat genehmigte den Vorschlag des Direktors, im September d. J. nach Düsseldorf eine Anzahl Sachverständiger für Gewerbehygiene zusammenzubringen, um sie mit verschiedenen Fragen der Gewerbehygiene und der Aufstellung einer Liste der Berufskrankheiten zu befassen.

Der Verhandlungsbericht über die sechste Tagung des paritätischen Marineauschusses, die im Mai zu Paris stattfand, wurde zur Kenntnis genommen. Um den Ausschuß zu ergänzen, wurde beschlossen, die neunte Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz zu eruchen, außer den je fünf Mitgliedern der Gruppen der Unternehmer und der Arbeiter, die dem Ausschuß bereits angehören, vier Ersatzmitglieder zu ernennen, nämlich zwei als Vertreter der Reederei und zwei als Vertreter der Seeleute.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, K. Bazar.



WÄSCHT ALLEIN. SCHONT DIE WÄSCHE

Sind Sie Sonntag eingeregnet? Dann kaufen Sie sich sofort einen garantiert widerstandsfähigen Mantel von der Firma Busch, Damen- und Herren-Konfektion en gros und en detail, Prag, Prilokph 27 (Großer Bazar), nur 1. Stock - keine Schaufenster, 4192

Das Ernährungsministerium setzt sich in Bewegung.

Das Ernährungsministerium, von dem man während des ganzen Zollkampfes wenig gehört hat, gibt wieder einmal ein Lebenszeichen von sich. Es sendet den Zeitungen eine längere Erklärung zu, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß, wie wir seinerzeit auch gemeldet haben, auf den Initiativantrag der bürgerlichen Parteien auf Erhöhung der Zölle vom 27. Mai hin schon am nächsten Vortage die Börse durch erhöhte Preise reagiert. Um nun ein größer Angebot auf den Märkten zu ermöglichen, wird das Handelsministerium den Gesuchen um Einfuhrbewilligungen von Getreide und Wehl aus dem Ausland entsprechen, wenn sich der Importeur verpflichtet, die importierte Ware in kürzester Zeit auf den Markt zu bringen. Das Ernährungsministerium hat auch mit den Verbänden der Konsumentenvereine verhandelt, die sich bereit erklärt, das Wehl auch weiterhin im Kleinhandel zu Großhandelspreisen zu verkaufen, wenn sie Einfuhrbewilligungen erhalten. Die Staatsverwaltung hat angeblich den politischen Behörden und den Wuchererunter Anweisung gegeben, eine strenge Kontrolle der Preise und der Vorräte durchzuführen. Es müßte nun Sorge getragen werden, daß die Behörden erster Instanz tatsächlich ihrer Pflicht nachkommen.

Der Landarbeitersitz in Nordmähren dauert nun schon die fünfte Woche, aber die Landarbeiterschaft ist noch immer ungebrochenen Mutes. In welcher bedrängten Lage sich die Zentrale der Unterverwaltung in Mähren befindet, geht daraus hervor, daß in Groß-Allersdorf bereits Rube ausgebrochen ist, weil das Unkraut schon so überhand genommen hatte, daß ein Bearbeiten nicht mehr möglich war. Weitere Auswanderungen werden vorgenommen werden müssen, weil sich dort keine Streifbretter gefunden haben. Auch die gewonnenen Aushilfen beim Wehl laufen immer wieder davon und andere sind nicht aufzutreiben. Dabei steht die Heuernte vor der Tür. Die Gasleitung der Land- und Forstarbeiter erklärt einen Aufruf an das gesamte Proletariat Nordmährens, worin sie erfuhr, daß sich kein einziger Mensch dazu bereit finden möge, auf den Meierhöfen Groß-Allersdorf, Reitendorf, Plauda, Mählich und Jádlovic als Grassmäher tätig zu sein, damit dem Landproletariat der Sieg werde.

Das Sinken des Frankens nimmt seinen Fortgang. An der Prager Börse wurden gestern 100 Franken mit 95-97 Kronen gehandelt. Wenn man den Kurs des Frankens an der Züricher Börse in tschechoslowakischen Kronen umrechnet, kommt man auf einen Kurs von 95.2.

Rückgang der englischen Ausfuhr. Aus London, den 14. Juni wird berichtet: Große Aufmerksamkeit ruft hier die Veröffentlichung des Ausweises über den Außenhandel hervor. Gegenüber dem Monate April ist der Export im Monate Mai um 13%, der Reexport um 33% zurückgegangen. Der Rückgang gegenüber dem Monate Mai des Vorjahres beträgt beim Export 28.7, beim Reexport 48%. In gleicher Weise ist auch der Import zurückgegangen. Die Verringerung des Exportes, insbesondere jenes von Manufaktur-Produkten, bedeutet, "Times" zufolge, einen empfindlichen Schlag für den Handel.

VERLANGT ÜBERALL



Kleine Chronik.

Einen Diamantenschiff will in Paris-West in eine Gesellschaft, die sich soeben mit einem Kapital von 55.000 Pfund Sterling gebildet hat, haben. Man will eine breite Flußschleife, auf der, wie man annimmt, der Canal-River seit Jahrhunderten kostbare Edelsteine abgelagert hat, durch Auspumpen trocken legen und dann die Schätze aus dem Schlammbett herausbefördern. Die Theorie, daß Diamanten die Neigung haben, nach dem Mittelpunkt eines Flußbettes zu wandern und sich in den tieferen Schichten dieses Bettes zu lagern, ist bei den Diamantensuchern der ganzen Welt allgemein als richtig anerkannt. Ueber die Ergebnisse der „Aktiengesellschaft“ wird man erst im Laufe des Juli nähere Einzelheiten erfahren, wenn das Flußbett trockengelegt ist und die Baggermaschinen in Longlands Pool mit ihrer Arbeit beginnen können.

Das erste Sowjetluftschiff, das ganz nach den Plänen des Sowjetluftamtes völlig aus russischem Material gebaut worden ist, soll demnächst in Moskau seine Probefahrten beginnen. Es wird den Namen „Roter Chemiker und Gummiarbeiter“ tragen, da die Baukosten durch Sammlungen bei diesen beiden Gewerkschaftsgruppen aufgebracht worden sind. Der Konstrukteur des Luftschiffes ist ein Ingenieur namens Romin. Das Fahrzeug ist ein kleines Prallluftschiff ohne Hüllengerippe von 2500 Kubikmeter Rauminhalt und einer Normaltragsfähigkeit von 3 Personen.

Altes Eisen. Kürzlich wurde die Riesenkannonne, die als Kriegstrophäe aus Italien nach Prag gebracht worden war, von dort aus der Großen Kaserne abtransportiert. Die Lafette wurde als altes Eisen den Mitteleuropäischen Eisenwerken verkauft. Das Gewicht des Geschützes betrug 110 Meterzentner.

Vom antiken Theater in Korinth ist bei den letzten Ausgrabungen der Orchesterraum freigelegt und dabei eine Reihe hervorragender schöner Reliefarbeiten ans Tageslicht gefördert worden.

Devilenturie.

Prager Kurse am 14. Juni.

Table with 3 columns: Wäre, Wert, and another Wert column. Lists various currencies and their exchange rates.

Kunst und Wissen.

Neueinstudierung „Vocaccio“. Zemlin'sky offenbart in den letzten Wochen eine auffallende Schaffensfreude. Eine ganze Reihe vortrefflicher Opernabende gaben bisher Zeugnis davon. Die glänzende Aufführung der Suppe'schen Meisteroperette „Vocaccio“ am Samstag war ein neuer und weiterer Beweis. In der Tat, wer einmal eine Mustervorstellung der klassischen Operette kennen lernen will, und sich hören möchte an der Melodie, Harmonie und rhythmischen Ebenmäßigkeit unserer alten Operettenmeister, muß sich dieser neueinstudierten „Vocaccio“ anschauen. Es ist geradezu wunderbar, wie Zemlin'sky dieses alte Meisterwerk musikalisch aufrichtet, wie er der Suppe'schen Musik neuen Glanz und musikalischen Schwung gibt, sie köstlich obdukt und rhythmisch

Prager Filmbörse.

Zwei Filme, die eine besondere Einstellung des Kritikers verlangen, bringt diesmal der Ocean. „Die Goldheirat“ mit Corinne Griffith behandelt das schon so oftmals abgeanderte Thema von dem Mädchen, das sich nach Reichtum sehnt und daher einen reichen Mann kapert, den sie dann später liebgewinnt. „Die verschwiegene Sünde“ mit Ala Nazima behandelt das Schicksal einer Apachin, die sich in einen vornehmen Mann verliebt und nach vielen Versuchungen ein ehrliches Leben ihrem Apachengeliebten (eine fabelhafte Gestalt!) vorzieht. Trotz der Abgedroschenheit und Schalheit der Vortwürfe kann man den Stücken nicht abprechen, daß sie auf das Publikum ihre Wirkung haben werden, da sie mit einem feinen Gefühl für die Wünsche und Vorlieben der Allgemeinheit gemacht sind, was allerdings nicht hindern kann, daß sie auf den ersten Zuschauer einen anderen Eindruck ausüben. Die Erzeuger dürften sich wahrscheinlich mit dem Gedanken getragen haben, den beiden erstklassigen Trägerinnen der Hauptrollen Gelegenheit zu geben, sich in psychologischer Hinsicht auszuwirken zu können, und dieser Versuch, durch tiefempfundenes und packendes Spiel eine Art von Film-Psychologie zu schaffen, muß entschieden als verunglückt angesehen werden. Ala Nazima's letzte Rolle war die „Nora“ in dem gleichnamigen Bühnenstück von Ibsen: wir haben bei der Besprechung des Stückes darauf verwiesen, daß die Amerikaner für ähnliche Kunstwerke weder die richtigen Fähigkeiten noch die nötigen Kenntnisse besitzen, um sie für den Geschmack eines gebildeten Europäers künstlerisch gestalten zu können. Die Amerikaner sind uns in mancher Hinsicht bei weitem überlegen, das weiß der Eingeweihte nur zu gut; aber Psychologie

besteht und wie er den großen Ensembles und Chören opernmäßige Vollkommenheit und klangliche Pracht verleiht. Da die Operette auch in den Hauptrollen vorzüglich (zum Teil mit Opernkraften) besetzt war, gab es eine Aufführung, die einmal festmäßig im wahren Sinne des Wortes wirkte, ohne offiziell als Festvorstellung angekündigt zu sein. Emmy Sturm gab die Titelrolle, fest und schneidend als männlich-verführerisch aussehend. In den zuckend als ännlich-verführerisch aussehend. In den zahlreichen übrigen Rollen zeichneten sich die Damen de Garmo, Karst, Sommer und Jenny sowie die Herren Gabel (ebenso ausgezeichnet originell in der Darstellung wie in der Maske), von dem Bruch, Kober, Lober und Hagen aus. Das nahezu ausverkaufte Haus bereitere der Operette einen prämierten Erfolg, was beweist, daß unser Publikum doch nicht so verborben im Geschmack ist wie es oft erscheint.

Samstag die „Tannhäuser-Parodie“. Das Jubiläum der 30-jährigen Zugehörigkeit zum Ensemble des Deutschen Landestheaters kann heuer Willi Bauer begehen. Willi Bauers Jubiläum wird Samstag mit einer Aufführung von Restroys köstlicher Tannhäuser-Parodie begangen, in welcher der Jubilar den Landgrafen Buzel spielen wird.

Orgel-Abend der Musikademie. Von der Organisten-Abteilung der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag wird am Freitag, den 18. Juni 1926 in der evangelischen Kirche um halb 8 Uhr ein Abend veranstaltet, bei dem Orgelwerke und geistliche Vieder von J. S. Bach zum Vortrage kommen. Eintritt frei.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Dienstag halb 8 Uhr abends: „Die Wildente“. Mittwoch um halb 8 Uhr abends „Ulf“. Donnerstag halb 8 Uhr abends „Hamlet“. Freitag halb 8 Uhr „Die verkaufte Braut“. Samstag halb 8 Uhr abends „Tannhäuser-Parodie“. Sonntag 6 Uhr „Meisterfinger von Nürnberg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag „Glage und Publikum“. Mittwoch abends „Das Grabmal des unbekanntes Soldaten“, Freitag „Der Mensch im Käfig“. Samstag „Das Spiel von Tod und Liebe“.

Aus der Partei.

Matteottifeier in Pilsen. Sonntag, den 13. Juni, vormittags halb 11 Uhr, fand im Arbeiterheim in Pilsen eine von der Bezirksorganisation Pilsen unserer Partei veranstaltete Matteottifeier statt. Dieselbe wurde mit einer Ansprache des Bezirksvertrauensmannes Gen. Groß eröffnet, worauf Gen. Dr. Böhm einige Resitationen zum Vortrage brachte. Die Gebetsrede hielt Gen. Dr. Strauß, der die Bedeutung Matteottis würdigte und die Notwendigkeit des Kampfes gegen den internationalen Faschismus hervorhob.

Eröffnung der Kreispartieschule in Pilsen. Die Kreisorganisation Pilsen unserer Partei veranstaltet gegenwärtig an mehreren Samstagen und Sonntagen eine Kreispartieschule, die Samstag, den 12. Juni, in den Räumen der deutschen Handelsakademie in Pilsen eröffnet wurde. Namens des Kreisbildungsausschusses begrüßte der Schulleiter Genosse Kühnel die Schüler, namens der Kreisvertretung Gen. Groß. Als ersten Gegenstand behandelt am Samstag und Sonntag Genosse Dr. Strauß das Parteiprogramm.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Mittwoch, den 16. Juni, um 8 Uhr abends Vortragsabend im „Verein deutscher Arbeiter“, Prag II., Smekly 27. Gen. Goldschmidt: Weitere Vorlesungen.

Turnen und Sport.

Ländertwettspiel Tschechoslowakei: Schweden 2:2.

Die tschechoslowakische Mannschaft war mit wenig Siegesaussichten nach Stockholm gefahren, da sie zumeist aus Spielern der Viktoria Zizkov bestand, die weniger Routine in internationalen Spielen besitzen. Beide Mannschaften lieferten ein schnelles Spiel, das reich an interessierten Momenten war. Die erste Halbzeit verlief torlos. In der zweiten Halbzeit zeigten sich die Tschechoslowaken überlegen und erringen schließlich die Führung 2:1. Die Schweden können erst in verlängerter Spielzeit ausgleichen. Die besten Leute der tschechischen Mannschaft waren Stapil im Tor und Pleicha in der Läuferreihe. Beide Tore der tschechischen Mannschaft erzielte Novak. Der Schiedsrichter Andersen (Dänemark).

Ausländischer Fußball.

In Frankfurt a. M. siegte vor einer Riesenzuschauermenge im Endkampf um die deutsche Meisterschaft die Spielvereinigung Nürnberg über Sparta Berlin 4:1. Fürth wird dadurch Meister des D. F. B. für das Jahr 1926.

Im Länderkampf siegt Frankreich gegen Jugoslawien unerwartet hoch 4:1.

Sonstige Resultate. Pardubitz: Slavia Prag geg. S. R. Pardubice 4:1; Karlsbad: S. R. geg. C. A. F. R. 2:1. Sparta Karlsbad gegen S. R. Nürnberg 1:2. — Mähr.-Ostrov. Sparta Prag gegen Mor. Ostrova 5:2. — Klado. S. R. Klado gegen Liben 9:1.

Leichtathletik.

Am Donnerstag startete in Prag auf einem Meeting der Sparta der bekannte finnische Langstreckenläufer Raht. Bei einem leichtathletischen Meeting in Finnland wurde Nurmi im 1000 Meterlauf von seinem Landsmann Löwenthal geschlagen.

D. F. C. Prag — Rapid Wien 3:3 (2:2). Die Prager führten am Sonntag in Wien vor 7000 Zuschauern ein gefälliges Spiel vor. Hervorragende Leistungen zeigten Rannhäuser und Patel, welche vom Publikum auch stark affiniert wurden. Schwach waren dagegen die Läuferreihe, vor allem Steffl. Bei Rapid ragte Wessely hervor, der sämtliche drei Tore erzielte. Für den DFC. storte zweimal Sedlaček. Das dritte Tor resultierte aus einem Schmetzerstoß. Schiedsrichter Göbel konnte nicht befriedigen, da er zahlreiche Verstöße der Wiener Verteidigung gegen das fair play ungeahndet ließ.

Sportbrüder Prag — S. R. Reichenberg 3:3 in Reichenberg. Beiderseits ebenbürtiges und faires Spiel. Die Tore der Sportbrüder erzielten Sommer, Waigand und Kasil.

D. F. C. Sturm — D. S. R. Gablonz 2:3.

Herausgeber Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehn. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Holit.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlte sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugblätter, Faktionen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU Tschiergasse Nr. 6

im Film zu bringen, Seelenregungen bildlich auszu- drücken und des Menschen Innenleben auf die Außen- welt zu bannen, das ist und wird wohl auch später- hin ein Vorrecht der Deutschen bleiben, die mit dem „Variete“ endgültig ihre Meisterprüfung abgelöst haben. — „Larry Semon in Rabaret“ heißt ein zweifaches Groteskspiel, das sich auf der üblichen Höhe hält. (Beiprogramm.) — Das tschechische Ereignis der Ocean „Die falsche Kaye“ haben wir schon an anderer Stelle besprochen.

Zur 70jährigen Todesfeier des Gründers des tschechischen Theaterwesens Josef Rajetan Tylich der Erzeuger Karel Spelina ein Bühnenstück Tyli, den „Prager Flamander“, unter dem deutschen Titel „Der Flamander“ verfilmen. Man hatte in das Stück starke Hoffnungen gesetzt, doch die Ur- aufführung des Filmes bewies, daß man sich getäuscht hatte, um so mehr, als der Film durch einen ausländischen Schauspieler einen internationalen Anstrich hätte bekommen sollen. Die Vorlage selbst mag mit Rücksicht auf die nationale Einstellung der Tschechen diesen recht nett und anziehend erscheinen, — ein Nicht-Tscheche sieht den Vorwurf als schwach und matt an, denn das Stück behandelt die Geschichte eines mifratenen Sohnes (Angelo Ferrari), der von seinem Vater aus dem Hause geschmissen wird, dadurch Geld, Freunde und die Geliebte verliert und im harten Alltag und durch den Einfluß eines liebenden Mädchens (Jarmila Backova) geläutert wird. Angelo Ferrari eignet sich gar nicht für seine Rolle und zeigt wahrscheinlich aus diesem Grunde ein flaches und farbloses Spiel. Jarmila Backova hat eine gar zu passive Rolle, in der sie nicht zur Geltung kommen kann, so daß man nach dem Stück keineswegs auf ihre Fähigkeiten schließen kann; sie macht aber in einigen Augenblicken einen recht netten Eindruck. Doch die beste Gestalt des Filmes ist entschieden John Hykman, der sich

mit seiner Natürlichkeit günstig einführt und Proben wirklichen Könnens ablegt. Die Regie Premysl Praxls ist nicht auf der Höhe und zeigt wenig Sicherheit, ebenso läßt die Photographie mit Ausnahme einiger guter Bilder viel zu wünschen übrig. Das Stück erscheint im Chicago-Verleih.

Die Slavia führt den Paramount-Film „Das Mädchen vom Chor“ vor. Diesmal ist es Betty Compson, die als Choristin alle Männer bezauert, nein, geradezu liebesnarrisch macht. Natürlich ist und bleibt sie unbescholten, verliebt sich aber in einen verheirateten Mann und verzichtet auf ihre Liebe, um einem verhoffenen Lebemann auf den rechten Weg zu helfen. Alles an dem Film ist erstklassig außer dem Inhalt, — und der ist leider recht albern. Ganz unwillkürlich gewinnt man den Eindruck, daß die bessere amerikanische Männerwelt eine verunglückte Mischung von Tier und Idiot sein muß: man muß unbedingt zu diesem Schluß kommen, wenn man nur halbwegs die Psychologie des Stückes (falls hier überhaupt eine ist!) verstehen will. — Der zweite Film ist deutscher Erzeugung (Kasa, Berlin) und führt den unersichtlichen Titel „Der Seiten- sprung ins Glück“. Es ist die übliche Ge- schichte von dem einfachen Mädchen (Claire Kommer), das zwar mit einem braven (Gans Thiemig) verlobt ist, aber einem vornehmen Schürzenjäger in die Hände fällt. Romanhaft breit angelegt, tollt das Stück mit einem Schuß Courts- Mahlerischer und echt bürgerlicher Mentalität be- häßig ab. Zum Schluß gibt es glücklich drei Paare. Angenehm fällt die raffige Erscheinung der Olga Cechova auf und dann die ziemlich sichere und zweckmäßige Regie, die einem manches vergeffen läßt. Aber der Film scheint uns ein Beispiel zu sein, daß der deutsche Film langsam amerikanisiert, d. h. auf Deutsch gesprochen verflacht.

D. W. Schimbera.